Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 1⅔ Thlr., Wochen-Abonnem. 5 Sgr., außerhalb pro Quartal incl. Porto 2⅙ Thlr. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Zeile in Petitschrift 2 Sgr., Reclame 5 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 539. Morgen-Ausgabe. Fünfundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Mittwoch, den 18. November 1874.**

Aus dem Reichstage.

Berlin, 16. November.

Nach so vielen Vorpostengefechten, welche auf Handelstagen, volkswirthschaftlichen Congressen und anderen Versammlungen stattgefunden, hat heute die Hauptschlacht um das Bankgesetz im Reichstage begonnen. Es ist sofort das schwerste Geschütz aufgefahren; die Reden, welche gehalten wurden, gingen tief in die Sache ein und forderten viel Zeit. Es kamen in Folge dessen nur drei Redner zum Worte. Der Finanzminister sprach allein zwei und eine halbe Stunde, und da der Präsident des Reichskanzleramts gleichfalls zur Einleitung in ziemlich eingehender Weise sprach, so konnte von den Abgeordneten nur Einer zum Worte gelangen.

Ich war seit Jahren der Tribüne der Volksvertretungen völlig fremd geworden und dieser langen Entwöhnung verdanke ich es, daß die Discussion in mir einen frischen, neugierigen Zuhörer hatte. Ich will versuchen, ob es mir gelingen wird, auf Ihre Leser einen Theil des Interesses zu übertragen, das in mir erweckt worden.

Delbrücks Rede war überraschend durch die Strenge des Gedankenganges, durch die Präcision des Ausdruckes, durch die Tiefe der Ueberzeugung, welche durch den wie immer nüchternen, geschäftsmäßigen Ton hindurchklang. Ich weiß, daß Delbrück sich erst seit Kurzem in die ganze Bankmaterie hineingearbeitet hat; die Initiative zu dem Gesetzentwurf ist von ihm nicht ausgegangen. Er hat sich, wie andere Menschenkinder auch in die Ideen desselben hineinleben müssen, und es ist ein Zeichen für die wunderbare geistige Kraft des Mannes, daß ihm dies in solchem Umfange gelungen.

Die Disposition seiner Rede ist leicht aufzufassen; bei den beiden folgenden Rednern würde dies große Schwierigkeiten haben. Die Disposition lautet wie folgt:

„Am 1. Januar 1876 tritt die Bestimmung in Kraft, daß alle Noten unter 100 Mark aus dem Verkehr gezogen sein müssen. Am liebsten warteten wir den Erfolg dieser tief einschneidenden Maßregel ab, ehe wir weitere Gesetze feststellen. Allein außer zwei anderen minder schwer wiegenden Gründen giebt es ein zwingendes Motiv, schon jetzt das Bankwesen gesetzlich zu regeln. Wenn wir den Umlauf der Noten nicht beschränken, wird uns das Gold aus dem Lande getrieben. Wir legten unserem Entwurf drei leitende Motive zu Grunde: 1) wir wollten die Uebelstände beseitigen, die aus der „Wildheit" der Scheine entspringen. 2) Wir wollten die Notenemission so beschränken, daß die Aufrechterhaltung der Goldwährung gesichert wird. 3) Wir wollen einen Zustand herbeiführen, der uns nach mäßiger Frist — zehn Jahren — die Möglichkeit gewährt, nöthigenfalls das Bankwesen neu zu regeln, unbehindert durch Privilegien und erworbene Rechte."

Der Reichstag stellte sofort seine bedeutendste Kraft in das Vordertreffen. Es giebt im Reichstage nur zwei Abgeordnete, die mit vollkommener theoretischer Durchbildung reiche praktische Erfahrungen im Bankwesen verbinden, Ludwig Bamberger und Georg Siemens. Der erstere verbindet mit diesen beiden Eigenschaften jene brillante Beredsamkeit, die ihn zu dem am aufmerksamsten angehörten Mitgliede des Hauses macht. Er legte seine ganze Kraft in die Sache. Gewisse Charismen versagen sich auch dem hervorragendsten Redner, wenn das Herz nicht bei dem Gegenstande ist, für den er spricht. Bamberger war diesmal vollendet, im Tonfall, in der Abrundung der Perioden, in der logischen Textur.

Rhetorisch besonders gelungen waren Anfang und Schluß der Rede, wenn auch sachlich anfechtbar. Er begann damit, den Entwurf als ein kluges, scharfsinniges Werk zu preisen, aber, fügte er hinzu, der Gesetzgeber soll nicht sanctioniren, was der Einzelne sich klug und fein ausgedacht, sondern was dem Bewußtsein der Zeit entspricht. Das ist ein unanfechtbarer Satz, aber man muß bei demselben eine Ausnahme zulassen. Ein Civilgesetzbuch, eine Strafproceßordnung, ein Gesetz über Markenschutz sollen das Rechtsbewußtsein des Volkes zum Ausdruck bringen. Wo aber der Gesetzgeber erworbenen Rechten gegenübersteht, die er unschädlich machen will, weil er sie nicht beseitigen kann, da ist die Klugheit der juristischen Technik am Platze, und der Laie muß Manches mit in den Kauf nehmen, was ihm nicht mundgerecht geworden ist.

Den Schluß bildete eine Exhortation an den anwesenden Reichskanzler, ein Wächter der Einheit zu sein gegenüber particularistischen Bestrebungen.

Der Redner hatte nur den Nachweis nicht geführt, daß das Bankwesen zu den politischen Machtattributen des Staates gehört. Wäre dieser Nachweis zu führen, Bismarck bedürfte keiner Exhortation.

Aus dem Verlaufe der Rede hebe ich zwei Punkte heraus, bei denen die Schwäche im Standpunkte Bamberger's meines Erachtens am einleuchtendsten wurde. Als er zu der indirecten Contingentirung kam, sagt er: „Man frage mich: Glaubst du an Contingentirung? wie man Jemanden fragt: Glaubst du an Gott? Ich erwidere darauf: Nach meinem Dafürhalten kann Jemand selig werden mit und ohne Contingentirung!" Wie gern hätte ich ihn hier mit dem Zuruf unterbrochen: „Und nur ich bin zur Hölle verdammt, weil ich an die Reichsbank nicht glaube?"

Sodann wandte sich Bamberger gegen den (auch in Ihrem Leitartikel vom Sonntag besprochenen) Einwand, daß die Anhänger des Wortes „Reichsbank" in der Sache sehr uneinig seien und erklärte: „Ohne Reichsbank verwerfe ich jeden Gesetzentwurf, mit Reichsbank nehme ich jeden an. Sind Sie nun zufrieden?"

Der Trumpf war stark, aber — er mißglückte. Wäre ein einstimmiges Bravo dieses Worten gefolgt, so hätte Bamberger Recht gehabt. Aber es folgte aus allen Fractionen ein starkes Oho! und — was selten vorkommt, diese Interjection widerlegte den Redner.

Camphausen sprach in der ersten Stunde seiner Rede kein Wort über das Bankgesetz. Er hatte sich durch einige Aeußerungen Bambergers auf einen Seitenpfad locken lassen und behandelte den gegenwärtigen Stand der Münzreform. Die Parlaments-Correspondenz wird kaum im Stande sein, diese Ausführungen erschöpfend wiederzugeben, aber sie enthalten kostbares Material, das man nicht außer Augen lassen darf.

Camphausen ist nicht, wie Delbrück und Bamberger ein akademischer Redner; er ist wohl überhaupt nur so lange ein Redner, als er Minister ist. Er spricht nicht, um zu glänzen, sondern um seine Maßregeln durchzusetzen. Nur um so schwerer fällt sein Votum für die Contingentirung in das Gewicht!

Die Börsenpresse will uns glauben machen, die indirecte Contingentirung sei von „doctrinairen Geheimräthen" ausgedacht. Nun, Camphausen hat keine Spur von einem Doctrinair an sich; die theoretische Ader in ihm ist eher zu schwach als zu stark. Und Camphausen hat an der fünfprocentigen Steuer genau soviel Antheil als Michaelis, den man als doctrinairen Geheimrath bezeichnet. Seine Ausführungen zu Gunsten der Steuer waren schlagend. Noch einige andere Punkte seiner Rede waren packend. „Man wirft mir vor, mit der Steuer fiscalische Tendenzen zu verfolgen. Wenn ich das Interesse des Fiscus mehr im Auge hätte, als das öffentliche Wohl, würde ich keine Maßregeln vorschlagen, die den Gewinn der Preußischen Bank schmälern können." Ferner: „Unter Denen, die am lautesten nach der Reichsbank rufen, sind solche, die hoffen, daß eine Reichsbank nicht zu Stande kommt, sondern daß das ganze Gesetz und mit ihm die Steuer fällt."

Aendern konnte Camphausens Rede an den Beschlüssen der Fractionen nichts. Im Rathe der Nationalliberalen ist beschlossen, daß Lasker morgen die „entscheidende" Rede für die Reichsbank hält.

☐ Militärische Briefe im Herbst 1874.

LXVII.

Beleuchtung des officiellen Generalstabswerkes: „Der deutsch-französische Krieg 1870—71." Heft 6.

(Schlacht bei Gravelotte-St.-Privat. — Die abwartende Stellung der I. Armee beginnt in Folge des lebhaften Feuers bei Verneville eine sich allmälig, aber furchtlos vorschiebende zu werden, bis die Artillerie das Feuer beginnt und die Infanterie nahe derselben immermehr passende Stellungen für den bevorstehenden Angriff zu gewinnen sucht.)

Zunächst erinnern wir an die Linien im Terrain, welche die I. Armee in dem Zeitpunkte des 18. August innehatte, an dem wir dieselbe, in abwartender Stellung dem Eingreifen der II. Armee entgegensehend, bei unserer Darstellung verließen. Der rechte Flügel war bei Ars im Moselthale, südlich von Metz, an die Mosel angelehnt und hatte auf den bekannten, hergestellten Uebergängen Verbindung mit dem I. Armee-Corps (v. Manteuffel). Aus dem Moselthale erhebt sich das Terrain steil nach Westen und befindet sich südlich von Vaux und Rozerieulles das Bois de Vaux und westlich hiervon das Bois des Ognons, beide Waldpartien von der I. Armee besetzt. Nordwestlich von hier befinden sich die beiden wichtigen Punkte Rezonville und Gravelotte; nördlich von letzterem Orte ist das Bois de Genivaux, in dessen nördlichem Theile wir bereits den rechten Flügel der II. Armee fechtend dargestellt haben. An diesen lehnte sich bekanntlich das VIII. Corps, das linke Flügel-Corps der I. Armee, und schloß sich an dieses bis zur Mosel das VII. Corps an. Gegenüber den deutschen Linien, speciell östlich von Gravelotte, befand sich die diesseits erkannte, feindliche Hauptstellung des linken französischen Flügels: die Position von Point du jour.

Der Chef des Stabes der I. Armee, General v. Sperling, war nach 11 Uhr Vormittags zum Ober-Commando aus dem Großen Hauptquartier kommend zurückgekehrt (s. Brief L.) und hatte die Weisung überbracht, daß die I. Armee nicht eher angreifen solle, als bis die II. Armee zur Mitwirkung bereit sein würde. General v. Steinmetz befand sich seitdem auf der Höhe bei Gravelotte und beobachtete die Verhältnisse vor der eigenen Front, die Entwickelung des Kampfes zu seiner Linken abwartend. In der Nähe des Ober-Befehlshabers stand der größere Theil des VII. Armee-Corps versammelt. Die 1. Cav.-Division hatte General v. Hartmann in Folge Armee-Befehls bei Corny schon Morgens übersetzen lassen und nach Rezonville im Marsch dirigirt, woselbst sie gegen Mittag eingetroffen war. Das VIII. Corps hatte die vorgeschobenen Theile seiner 15. Division gegen 11 Uhr nach Villers aux Bois (zwischen St. Marcel und Gravelotte; südlich von Verneville) und hier sowie bei Rezonville dem weiteren Vorrücken der II. Armee entgegengesehen. Als nun in der Mittagsstunde von Verneville her Geschütz- und Gewehrfeuer des IX. Armee-Corps herübertönte, ließ General v. Göben die 15. Inf.-Division in der Richtung auf Gravelotte vorgehen, um bei Besetzung dieses Ortes in der Thalsenkung nördlich der großen Straße nach Metz eine gedeckte Aufstellung näher am Feinde zu nehmen. Sobald die Spitzen der Division dem Feinde sichtbar wurden, eröffneten dessen Batterien auf der jenseitigen Hochfläche ein heftiges, aber fast wirkungsloses Feuer, unter dem sich die preußischen Truppen in der Mulde entwickelten, während der Kanonendonner bei Verneville an Lebhaftigkeit zunahm.

General v. Steinmetz beschloß jetzt auch seinerseits den Geschützkampf aufzunehmen und ertheilte zunächst dem rechten Flügel der Artillerie des VII. Armeecorps den Befehl zum Auffahren. General v. Zastrow ließ demgemäß die Batterien der 14. Division zwischen Gravelotte und dem Bois de Ognons in Stellung gehen, wo eine sanfte Bodenwelle Deckung gab. Es waren die einzelnen Plätze für die Batterien bereits am Tage vorher ausgewählt worden. Das Auffahren der Batterien war so schnell erfolgt, daß sie dem scheinbar überraschten Gegner mit den ersten Schüssen zuvorkamen. Derselbe überschüttete indeß bald aus seinen gedeckt stehenden Batterien bei Point du jour den ganzen Theil der vor ihm liegenden Angriffsfront mit einem Hagel von Shrapnels, Mitrailleusenkugeln und Granaten, der glücklicherweise nur wenig wirksam war. Das preußische Artilleriefeuer ließ aber mehrere Protzen und Munitionswagen des Feindes in die Luft fliegen. (Die Entfernung vom Feinde betrug noch eine starke Viertelmeile.) Die Geschützzahl des Feindes war offenbar weit überlegen; es wurde daher bald auch die Artillerie der 13. Division herangezogen. Die 3 Batterien derselben rückten um 1¼ Uhr in die stehende Geschützlinie ein und verlängerten beide Flügel derselben. Um diese Zeit empfing General v. Steinmetz neue Directiven aus dem Großen Hauptquartier, nach welchen das abwartende Verhalten noch weiter vorgeschrieben und nur eine Einleitung des Kampfes durch Artillerie gestattet wurde. Die Infanterie des VII. Corps hatte bereits die Weisung, sich nur vertheidigungsweise zu verhalten.

Indem sich gegen 2 Uhr Nachmittags die ganze 27. Brigade (von der 14. Division) südwestlich von Gravelotte aufstellte, war man aus dem Bois de Vaux herausgetreten und zu einem wirksameren Schutze der Artillerie vorgerückt. (77er, 53er und Jäger Nr. 7.) Es war dies südlich der großen Steinbrüche von Point du jour. Eine weitere Verstärkung jener Stellung erfolgte im Walde dahinter durch 2 Bataillone Nr. 13. Ein Bataillon Nr. 73 hielt die Mühle bei Mance (in dem schon erwähnten Mance-Thale) besetzt. Auf dem rechten Flügel der Artillerie wurden 4 Bataillone der 28. und 25. Brigade postirt und die beiden Husaren-Regimenter des VII. Corps stellte man in der Nähe der 27. Brigade in einer Mulde südwestlich von Gravelotte auf. Die Corps-Artillerie traf mit einem Bataillon Nr. 77 von Ars her gegen 2 Uhr auf der Hochfläche ebenfalls ein, wo das VII. Corps sich in Bereitschaft gestellt hatte. Diese Stellungen wurden jetzt auf einige Zeit hier unverändert beibehalten. — Mittlerweile hatte zur Linken auch beim VIII. Corps der Geschützkampf begonnen. Wie vorerwähnt hatte sich die 15. Division (v. Weltzien) unter dem ziemlich wirkungslosen Feuer des Feindes in einer Mulde nördlich der Straße von Rezonville nach Gravelotte entwickelt. Die beiden Infanterie-Brigaden bildeten den rechten, die Husaren den linken Flügel, die Batterien die Mitte. Um dem Nachbarcorps (IX.) eine unmittelbare Unterstützung zu bringen, befahl jetzt General v. Göben dieser Division, das feindliche Artilleriefeuer durch ihre Batterien aufzunehmen. Die Corps-Artillerie wurde jetzt gleichfalls zum Kampfe herangezogen. Inzwischen wurde durch das ostpreußische Füselier-Regt. Nr. 33 (29. Brigade) das Dorf Gravelotte besetzt, das der Gegner bereits auch mit Granaten beschoß. Es war nun die Absicht weiter, mit Unterstützung des Artilleriefeuers eine Brigade der 15. Division über Gravelotte längs der großen Straße, die andere gegen den vom Feinde besetzten Theil des Bois de Genivaux vorrücken zu lassen, während die 16. Division den Befehl erhielt, bis auf Weiteres sich südwestlich von Gravelotte bereit zu stellen.

Breslau, 17. November.

Ueber die wichtige Debatte in der gestrigen Sitzung des Reichstages, das Bankgesetz und die Reichsbank betreffend, spricht sich unsere vorstehende Berliner Correspondenz, die uns von sehr sachkundiger Seite zugegangen, so vollständig klar und erschöpfend aus, daß wir derselben Nichts hinzuzufügen haben. Wir wünschen sehr, daß der Reichstag bei seinen Beschlüssen in dieser bedeutungsvollen Frage des alten Spruches eingedenk sein möge: Das Bessere ist der Feind des Guten. Uebrigens melden heute Berliner Blätter bezüglich des Bankgesetzes, man sei der Ansicht, daß die Vorlage nicht zurückgezogen werden wird, sondern daß es zu Verhandlungen über Aufnahme der Reichsbank kommen wird. Die Regierung wird den Vorschlägen des Reichstages entgegensehen, dann einen Entschluß über die Abfindung mit Preußen fassen und in dieser Beziehung eine Vorlage an den preußischen Landtag erfolgen, dessen nächste Session also auch nach dieser Seite hin sehr bedeutungsvoll zu werden verspricht.

Der Bundesrath war selten so vollzählig wie in diesem Augenblick zusammen. Die stimmführenden Minister Baierns, Würtembergs, Sachsens sind hier eingetroffen, ebenso die meisten Minister der Kleinstaaten; es hat dies seinen Grund in der persönlichen Theilnahme der Herren an den Berathungen über das Bankgesetz und die Justizgesetze. Es ist sehr möglich, daß auch das Civilehegesetz in nächster Zeit schon den Bundesrath und wenn der Reichstag, wie jetzt mehr als wahrscheinlich, nach Neujahr wieder zusammentritt, diesen noch in dieser Session beschäftigen wird.

Mit Bezug auf die neuliche Rede des elsässischen Abgeordneten Gerber schreibt heute das „Elsaßer Journal": „So ist es recht! Unsere ehrenwerthen Herren Abgeordneten fangen an hell zu sehen und ihr Mandat zu begreifen, wie sie es begreifen sollen; statt der blinden Leidenschaft scheinen sie der gesunden Vernunft Gehör zu geben, von der unfruchtbaren Gefühlspolitik zur fruchtbaren Geschäftspolitik überzugehen . . . . . . Herr Gerber hat heute Anspruch auf die Erkenntlichkeit aller seiner Mitbürger, und wir wünschen innigst, daß seine Collegen sein kluges und patriotisches Beispiel nachahmen, denn unsere Angelegenheiten im Allgemeinen und unsere Freiheiten insbesondere könnten dadurch nur gefördert werden." Fast scheint es jedoch, als sei dem Herrn Gerber der Dank, der ihm seiner versöhnlichen Rede wegen von mehreren Seiten ausgesprochen, nicht recht, und als habe er Lust, zur früheren Opposition zurückzukehren.

Einen neuen angeblichen Beitrag zu der Entstehungsgeschichte des Zwistes zwischen dem Reichskanzer und dem Grafen Arnim hat ein Berliner Correspondent des „Czas" geliefert, indem er schreibt: „Vor weniger als fünfzehn Monaten kam von der Pariser Botschaft ein Courier mit Briefschaften in das Ministerium des Aeußeren nach Berlin. Unter diesen Briefschaften befand sich aber auch ein an den Kaiser gerichtetes Schreiben, dessen Adresse mit Arnim's eigener Hand geschrieben war und das wahrscheinlich nur aus Versehen unter jene Sendung gerieth, statt besonders befördert zu werden. Der Brief wurde dem Reichskanzler übergeben, der ihn auch sofort persönlich an seine Adresse abführte. Der Kaiser übernahm den Brief und las denselben für sich in Gegenwart des Reichskanzlers. Da fragte Bismarck, zum Kaiser gewendet: „Darf der Kanzler wissen, was der Pariser Botschafter Eurer Majestät zu berichten für nöthig fand?" „Es sind dies Privat-Angelegenheiten", antwortete der Kaiser. „Von diesem Augenblicke" schreibt der Berliner Correspondent, „begann die Fehde zwischen Kanzler und Botschafter." Wir überlassen natürlich dem polnischen Blatte die Verantwortung für seine Mittheilung.

In **Oesterreich** stehen gegenwärtig volkswirthschaftliche Fragen im Vordergrunde. Das Abgeordnetenhaus beschäftigt sich noch immer mit den Details des Actiengesetzes; — und in einem gestern abgehaltenen Ministerrathe soll ein Programm für die Eisenbahn-Bauthätigkeit der Regierung zur Berathung gelangt sein. Man erwartet, daß der Handelsminister demnächst bei Beantwortung mehrerer auf Eisenbahn-Angelegenheiten bezüglichen Interpellationen im Abgeordnetenhause die Linien bezeichnen werde, welche in den beiden nächsten Jahren in Angriff genommen werden sollen. Gleichzeitig sieht man einer Regierungsvorlage betreffs Aufnahme einer Anleihe von 25 Millionen Gulden zum Zwecke von Eisenbahnbauten entgegen.

Bekanntlich hat kürzlich die Veröffentlichung einer Note des Grafen Andrassy an den Handelsminister Dr. Banhans in Angelegenheit der russischen Zollrevision großes Aufsehen erregt, da man glaubte, diese Veröffentlichung sei auf Veranlassung des Grafen Andrassy erfolgt. Wie es sich nun herausstellt, wurde die Indiscretion von zwei Beamten des ungarischen Handelsministeriums begangen, welche, dem „Pest. Lloyd" zufolge, bereits vom Amte suspendirt worden sind.

Die uns heute vorliegenden Nachrichten aus **Italien** bestätigen die bereits gemachte Bemerkung, daß auch die am Sonntage stattgefundenen Nachwahlen im Ganzen zu Gunsten der Regierung ausgefallen sind. Garibaldi ist in Mailand, Aurelio Saffi aber in Lugo, Forli und Verona durchgefallen.

Wie der „Republique francaise" unter dem 11. d. gemeldet wurde, ist der Papst von einem ernstlichen Unwohlsein befallen worden, welches in einem rheumatischen Anfall seinen Grund haben soll. Unter den vielen Fremden, welche der Papst am 8. d. Mts. empfing, befand sich auch eine belgische Dame von hohem Rang, welche von dem ehemaligen Bischof von Genf, Monsignor Mermillod, den Auftrag erhalten hatte, den Papst um seinen besonderen Segen zu ersuchen. Pius bewilligte ihre Bitte mit den Worten: „Von ganzem Herzen segne ich diesen edlen Kämpfer, welcher immer in erster Reihe von denen strahlen wird, welche die katholischen Kämpfe in der Schweiz zu bestehen hatten. Sagen Sie ihm, daß kein Tag vergeht, an welchem ich nicht seiner mit besonderer Zärtlichkeit gedenke, und daß ich jeden Abend, wenn ich meine Gebete an Gott richte, sein Bild in die Hand nehmen und es segnen werde." Ein anderer, aus der Schweiz verwiesener Prälat, Monsignor Lachat, ehemaliger Bischof von Solothurn und Basel, war in Rom angekommen, in dem französischen Stift von St. Louis abgestiegen und sollte in den nächsten Tagen von Pius IX. empfangen werden.

In **Frankreich** machen sich die liberalen Kreise mit Recht über das auf telegraphischem Wege schon gestern mitgetheilte Programm lustig, mit welchem Emil Girardin, der Erzvater der Reclame, seine Thätigkeit in der Redaction der „France" eröffnen zu müssen geglaubt hat. Dies hindert jedoch keineswegs, daß vielleicht gewissen Leuten im Elysee den in jenem Recepte entwickelten Gedankenflug großartig finden und auch auf diese Leimruthe gehen könnten, so gut wie sie Herrn Dupanloup zustimmen, den man mit Fug und Recht den Girardin des Episkopats nennen könnte. Aus der Feder dieses Gottesmannes brachte der „Francais" nämlich erst in diesen Tagen wieder einen Hirtenbrief, worin öffentliche Gebete für die National-Versammlung angeordnet und die „Zwieträchter", d. h. alle, welche nicht des Herrn Bischofs Ansichten theilen, in bester Form abgekanzelt werden. Der Wille Gottes, der sich durch seinen Propheten Dupanloup ankündigt, ist, daß Broglie's Politik als eine Eingebung der Vorsehung betrachtet werde; Jeder, der dieser Politik widerstrebt, ist als Rebell wider Gott zu bestrafen. Dahin gehören aber namentlich auch alle Septennalisten, die sich nicht zu orthodoxen Legitimisten bekehren. — In der That wieder ein schlagendes Beispiel für die Frechheit, mit der der französische Episkopat in Hirtenbriefen und Streitschriften in die innere und auswärtige Politik eingreift!

Eine nicht geringe Schlappe hat die auswärtige Politik Frankreichs in diesen Tagen der spanischen Regierung gegenüber erlitten. Wie man nämlich der „N. Z." von Paris aus versichert, hat der französische Botschafter, Graf Chaudordy, versucht, von der spanischen Regierung die Desavouirung und Abberufung des spanischen Botschafters in Paris, Marquis de Vega, zu erlangen. Dieser Versuch ist aber vollständig mißglückt; der spanische Minister des Auswärtigen, Ulloa antwortete, Marquis de Vega habe lediglich und genau die Vorschriften und Intentionen seiner Regierung erfüllt, welche ihm für die ausgezeichnete Weise, wie er sich der von ihm aus Patriotismus übernommenen schwierigen Mission entledige, volle Anerkennung schulde.

Von einem Theile der **englischen** Presse ist die neulich von Disraeli an der Lord-Mayors-Tafel gehaltene Rede mit nicht geringerem Erstaunen aufgenommen worden, als dies bei der Presse des Auslands zum größten Theile der Fall war. Herr Disraeli hat es bekanntlich seitdem schon selbst für angemessen erachtet, dagegen, daß eine sehr auffällige Stelle jener Rede ganz speciell auf die Arnim'sche Affaire zu beziehen sei, Verwahrung einzulegen. Wie groß indeß die Versuchung zu einer derartigen Deutung gewesen ist, zeigt unter Anderem die „Saturday Review", welche sich geradezu dahin ausspricht:

„Es ist kaum möglich, daß nicht mit jenen Auslassungen die letzten Maßregeln gegen den Grafen Arnim gemeint waren, eine Beziehung, die kluger Weise hätte ausgelassen werden dürfen. Die Schritte einer auswärtigen Regierung während eines durch sie eingeleiteten Proceßverfahrens zu erörtern, scheint nicht das beste Mittel zu sein zur Förderung freundlicher Beziehung mit den Großmächten, für deren Aufrechterhaltung sich Herr Disraeli so sorgsam ausgesprochen hat. Deutschland war bei der Lord-Mayors-Tafel nicht vertreten; wäre jedoch der deutsche Botschafter anwesend gewesen, dann hätte er in die Versuchung gerathen können, zu fragen, ob es denn wirklich wahr sei, daß ein englischer Arbeiter gegen Verhaftung und Hausuntersuchung geschützt ist, wenn er vor einem Criminalgerichtshofe angeklagt wurde, sich Gegenstände anzueignen, die ihm nicht gehören; und ferner hätte er einiges Erstaunen ausdrücken dürfen, daß es einem englischen Premier-Minister als etwas Wunderbares erscheine, daß ein unter solcher Anklage stehender Adeliger genau so wie ein Arbeiter behandelt werde."

Milder als über die Escapade Disraeli's, aber darum doch ziemlich scharf urtheilt die „Saturday Review" über die Gladstone'sche Broschüre. Ihre Kritik wendet sich indeß nicht sowohl gegen den Inhalt der letzteren, als gegen die eingestandene Abneigung ihres Verfassers, dem scharfen Worte energische That folgen zu lassen. Aehnlich lautet auch das Urtheil des „Spectator". Absonderlicher jedoch als Alles, was in diesem Punkte bisher geschrieben wurde, ist die Art, mit welcher der „Daily Telegraph" die mehrjährige Schweigsamkeit und Thatenlosigkeit Gladstone's gegenüber der Curie zu erklären und zu entschuldigen versucht. Wohl habe Gladstone, so sagt das genannte Blatt, gleich beim Erscheinen der vaticanischen Decrete den drohenden Charakter der römischen Politik erkannt, aber — — damals sei er Premier gewesen, und es sei nicht die Aufgabe eines Ministers, gegen entfernte Uebel Verwahrung einzulegen, wogegen er jetzt von der Freiheit seiner Stellung den gebührenden Gebrauch gemacht habe.

In einem durch das Abendblatt „Echo" veröffentlichten Schreiben spricht Gladstone allen, die ihm bezüglich seines Werkes über die vaticanischen Decrete geschrieben haben, insgesammt seinen Dank aus, da es ihm unmöglich sei, jedem der sehr zahlreichen Briefsteller besonders zu danken.

Ueber die Verhältnisse in **Spanien** spricht sich der Pariser officiöse „Moniteur" unter dem 15. d. M., wie folgt, aus:

„Die Depeschen von der Südgrenze kündigen den beschleunigten Rückzug der liberalen Truppen Spaniens nach der Entsetzung von Irun an. Wenn sich diese Thatsache bestätigt, so wird sie einmal mehr beweisen, wie wenig die militärische Action der Madrider Regierung im Verhältniß zu den Empfindlichkeiten der Diplomatie der nämlichen Regierung steht, in so fern es die Pyrenäengrenze betrifft. Jedermann begreift, daß die Arbeit der französischen Zollwächter eine sehr einfache sein würde, wenn die spanische Regierung Herrin der Grenze wäre und wenn sie über hinreichende Streitkräfte verfügte, um die Bidassoa zu bewachen. Aber es scheint, daß diese Anstrengung unmöglich ist und Irun in einigen Tagen von Neuem von den Carlisten belagert werden wird. So wird dieser Krieg betrieben; nichts geht vorwärts, und wenn die öffentliche Meinung in Spanien zu lebhaft reclamirt, so sucht man sie dadurch zu beschwichtigen, daß man sagt, es sei die Schuld der französischen Regierung. Der spanischen Einbildungskraft mag dies gefallen; aber das öffentliche Gefühl in Europa würdigt dies, wie es sich gebührt".

Diese Auslassungen des officiösen Blattes verdienen Beachtung, da sie den Standpunkt, auf welchem sich der Herzog Decazes in seiner Antwort auf das spanische Memorandum stellen will, im voraus kennzeichnen sollen.

Deutschland.

= **Berlin,** 16. November. [Das Gesetz über die elsaß-lothringen'sche Anleihe.] Dem Bundesrathe ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Elsaß-Lothringen zur Deckung außerordentlicher Ausgaben, zugegangen, welches 12 Paragraphen umfaßt. Die wichtigsten Bestimmungen lauten: § 1. Zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben: 1) für die Erfüllung der durch die Zusatzconvention zu dem am 10. Mai 1871 abgeschlossenen Friedensvertrage zwischen Deutschland und Frankreich vom 11. December 1871 begründeten Verpflichtungen bis zum Betrage von 8,993,600 Mark; 2) für die Vollendung der Mosel-Canalisation, des Baues eines zweiten Hafenbassins in Mülhausen und des Breisacher Zweigcanals des Rhein-Rhone-Canals bis zum Betrage von 2,206,400 Mark; 3) zur Beschaffung eines Betriebsfonds für die Landes-Kassen-Verwaltung im Betrage von 4,000,000 Mark, zusammen bis zur Höhe von fünfzehn Millionen zweihundert Tausend Mark, sind die erforderlichen Geldmittel durch eine verzinsliche Anleihe zu beschaffen, welche nach Maßgabe allmälig zu realisiren ist. § 2. Wann, durche welche Stelle und in welchen Beträgen bis zur Erfüllung der nach § 1 zulässigen Summen, zu welchem Zinsfuß und zu welchen Coursen die Anleihe-Schuldverschreibungen verausgabt werden sollen, bestimmt der Reichskanzler. Die Schuldverschreibungen werden auf den Inhaber ausgefertigt und mit Coupons über die Zinsen für vier Jahre und Talons zur Erhebung neuer Zinscoupons versehen. Die folgenden Serien der Zinscoupons werden den Inhabern der mit der vorhergehenden Serie ausgegebenen Talons gegen deren Rückgabe verabfolgt; wird hiergegen vor der Ausreichung der neuen Coupons Widerspruch erhoben, so erfolgt die Rückgabe an den Inhaber der Schuldverschreibung gegen besondere Quittung. § 3. Die Anleihe ist vom Jahre 1876 ab jährlich mit mindestens Einem Procent des ausgegebenen Schuldcapitals zu tilgen. Außerdem werden zur Tilgung die durch allmälige Abtragung des Schuldcapitals ersparten Zinsen verwendet. Unerhoben gebliebene Zinsen verjähren binnen vier Jahren, von dem Fälligkeitstermine an gerechnet, und fallen dem Tilgungsfonds zu. Der Regierung von Elsaß-Lothringen bleibt das Recht vorbehalten, den Tilgungsfonds zu verstärken, oder auch die umlaufenden Schuldverschreibungen zur Rückzahlung nach sechsmonatlicher Frist zu kündigen. Den Inhabern der Schuldverschreibungen steht ein Kündigungsrecht nicht zu. § 4. Die zur Tilgung und Verzinsung der Anleihe erforderlichen Mittel sind aus den bereitesten Einkünften von Elsaß-Lothringen zu den jeweiligen Verfallzeiten zur Verfügung zu stellen. § 5. Die Tilgung geschieht in der Art, daß die für jedes Jahr dazu bestimmten Fonds (§ 3) zum Ankauf eines entsprechenden Betrages von Schuldverschreibungen verwendet werden. Insoweit jedoch der Ankauf nicht unter dem Nennwerthe bewirkt werden kann, werden die in dem betreffenden Jahr einzulösenden Schuldverschreibungen in halbjährigen Raten in den Monaten März und September öffentlich ausgeloost und die gezogenen Nummern zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Sechs Monate nach erfolgter Bekanntmachung der gezogenen Nummern können die Inhaber der ausgeloosten Schuldverschreibnngen den Capitalbetrag baar in Empfang nehmen. Ueber diesen Termin hinaus werden die etwa unabgehoben gebliebenen Capitalbeträge nicht weiter verzinst. Die letzteren verjähren in 30 Jahren nach eingetretener Fälligkeit zu Gunsten der Landeskasse. Mit den Schuldverschreibungen sind die ausgereichten, nach deren Zahlungstermin fälligen Zinscoupons einzuliefern. Um den Betrag der fehlenden Zinscoupons wird das Capital gekürzt. — § 6. Zur Deckung der im Jahre 1874 fälligen, zur Erfüllung von Verpflichtungen aus der Zusatzconvention vom 11. December 1871 dienenden Zahlungen, so weit diese Deckung nicht aus den Einkünften des Jahres 1874 bestritten werden kann, darf ein Betrag von höchstens 2,800,000 Mark aus dem Ertrage der Anleihe verwendet werden. Ueber die ferner aus dem Ertrage der Anleihe zu verwendenden Beträge verfügen die Landeshaushalts-Etats von Elsaß-Lothringen für das Jahr 1875 und die folgenden Jahre. — § 7. Die Vewaltung der Anleihe wird von einer unter der Bezeichnung „Verwaltung der Landesschulden" einzusetzenden Behörde wahrgenommen. Dieselbe besteht aus: a) einem richterlichen Beamten als Vorsitzenden, b) einem Verwaltungsbeamten, c) drei auf drei Jahre ernannten Mitgliedern. Sämmtliche Mitglieder werden vom Kaiser ernannt, die zu c. bezeichneten auf den Vorschlag der Bezirkstage, von denen jeder ein Mitglied vorzuschlagen hat. Die ad a. und b. bezeichneten Mitglieder müssen ihren dienstlichen Wohnsitz in Straßburg haben. Sämmtliche Mitglieder werden vor Antritt ihres Amtes für dasselbe in öffentlicher Sitzung des Landgerichts zu Straßburg besonders vereidet. — Die folgenden §§ 8, 9 und 10 ordnen die Befugnisse der Landesschulden-Verwaltung entsprechend den Bestimmungen der preuß. Staatsschulden-Verwaltung. Der Schluß lautet: § 11. Das Bedürfniß der Verwaltung der Landesschulden zur Verzinsung und Tilgung der Schuld und zur Bestreitung der Verwaltungskosten wird für jedes Finanzjahr durch den Landeshaushalts-Etat bestimmt. — § 12. Die Ausführung dieses Gesetzes wird dem Reichskanzler übertragen.

Berlin, 16. November. [Reichs-Ministerium und Centralbank des Reichs. — Vereinsgesetzgebung. — Eisenbahnfreikarten für Abgeordnete. — Aus der Geschäftsordnungscommission. — Parlamentarisches Diner. — Diätenantrag und Zwischencommission.] Bei der Discussion des Bankgesetzes in den Fractionsversammlungen des Reichstages ist von Neuem die Nothwendigkeit der Creirung eines Reichsministeriums betont worden. Eine Resolution wurde beantragt, welche verlangt, daß die Reichsregierung ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz in der nächsten Session vorlegen soll. Gleichzeitig wurde gefordert, daß im Hause eine freie Commission gebildet werde, welche einen bezüglichen Gesetzentwurf auszuarbeiten habe. Von den Antragstellern wurde darauf hingewiesen, daß der Mangel eines verantwortlichen Reichs-Finanzministers die sonst wirthschaftliche Seite der Bankgesetzfrage zu einer politischen erhebe und daß gerade jetzt der Moment gekommen sei, mit Nachdruck die Errichtung eines Reichsministeriums zu fordern. Der Antrag müßte sich dann in jeder Session wiederholen, bis diese Bedingung unserer constitutionellen Entwickelungen gewährt sei. Obwohl die Berechtigung dieser Anträge nicht bestritten wurde, so hielt man doch ihre Einbringung für inopportun, weil man die Schwierigkeiten nicht vermehren wollte, auf welche die Einführung einer Central-

---

Die Erbschaft eines Schmarotzers.

Roman von **Eugène Chavette.**

Sechszehntes Capitel.

(41. Fortsetzung.)

Als unsere Reisenden die erste Station erreicht hatten und der Wagen vor dem Posthause hielt, stieg der Chevalier aus und wandte sich zu seinem Bedienten.

„He da, Bourguignon," flüsterte er.

„Der gnädige Herr befehlen?"

„Bist Du der Mann dazu, einen kleinen Reiseunfall herbeiführen zu können?"

„Es wäre mein erster Versuch; aber wenn der gnädige Herr einen derartigen Wunsch zu hegen geruhen . . ."

„Ich geruhe, einen solchen Wunsch zu hegen", erwiderte St. Dutasse lächelnd. „Richte es so ein, daß wir nicht über die dritte Station hinauskommen."

„Zu Befehl, gnädiger Herr," entgegnete Bourguignon gelassen.

Der erfindungsreichen Gewandtheit seines Bedienten getrost alles Weitere anheimgebend, nahm der Exlieutenant der königlichen Leibgarde sodann wieder neben Herrn von Armangis Platz.

Als der Wagen wieder hielt, um abermals umgespannt zu werden, rief Herr von Armangis im Tone hoher Befriedigung:

„Schon zehn Stunden!"

„Ach ja, zehn Stunden, mein Bester!" rief St. Dutasse mit einem Seufzer. „Je weiter wir uns entfernen, desto lebhafter wird mein Bedauern, die liebenswürdige Gräfin auf so brutale Weise verlassen zu haben."

„Brutal? . . . Wie so?" fragte Herr von Armangis.

„Sagen wir rücksichtslos, wenn Sie diesen Ausdruck vorziehen. Wir haben uns so Knall und Fall und so ohne alle Umstände von ihr verabschiedet, daß wir ihr kaum mehr Zeit ließen, einen Brief zu schreiben."

Der Rest des Weges bis zur Station wurde schweigend zurückgelegt.

Als der Wagen zum dritten Male hielt, sahen die beiden Reisenden durch die Glasscheibe des Wagenfensters den Bedienten des Chevalier mit geschäftigem Eifer das Umspannen betreiben, indem er sich bald auf der einen, bald auf der andern Seite des Wagens zu schaffen mochte und die Stallknechte beim Umspannen zur nöthigen Umsicht und Sorgfalt ermahnte.

„Da! Mein braver Bursche leitet seinen ersten Versuch ein", sagte sich der Chevalier.

Als die letzten Riemen des Pferdegeschirrs zusammengeschnallt waren, kehrte Bourgouignon zu seinem Sitz zurück; bevor er aber hinaufkletterte, wartete er, beim hinteren Rade stehen bleibend, bis der Postillon im Sattel saß.

„Nun vorwärts!" rief er.

Mit seiner Peitsche knallend, trieb der Postillon seine Pferde an, die scharf ausgreifend den Wagen rasselnd mit sich fortrissen.

„Jetzt aufgepaßt," dachte St. Dutasse, indem er sich auf einen Unfall gefaßt machte, der in der That nicht lange auf sich warten ließ, denn nach kaum fünfmaligem Umdrehen der Räder neigte sich der Wagen plötzlich rasch auf die Seite, wobei ein heftiger Stoß den Chevalier sehr unsanft auf Herrn von Armangis schleuderte.

„Ich hoffe, daß die Herren nicht beschädigt sind?" ließ sich schon im nächsten Augenblick eine Stimme vernehmen.

Es war Bourguignon, der den beiden Reisenden den Wagenschlag öffnete.

„Was ist denn geschehen?" fragte Herr von Armangis im Aussteigen.

„Wir haben das linke Hinterrad verloren."

„O, wenn es weiter nichts ist," tröstete der Chevalier, der ebenfalls den Wagen verließ, „so hat die Sache weiter nichts zu bedeuten. In einer Viertelstunde ist Alles wieder in Ordnung."

Der Posthalter, der mit seinen Leuten schleunigst herbeigesprungen kam, erklärte, daß immerhin drei Stunden erforderlich seien, um den Wagen wieder herzustellen.

„Wenn die gnädigen Herren vielleicht soupiren wollen, wird Ihnen die Zeit des Wartens weniger lang werden," schlug er mit einer tiefen Verbeugung vor.

„Meinetwegen," stimmte Herr von Armangis bei, der auf das Gasthaus zuschritt und dadurch seinen Reisegefährten etwas zurückließ.

„Darf ich mir schmeicheln, daß der gnädige Herr meinen ersten Versuch Ihres nachsichtigen Beifalls würdigen?" fragte Bourguignon.

„Du hast Deine Sache vortrefflich gemacht, mein Junge. Ich bin Deiner Schlauheit meine vollste Anerkennung schuldig."

„Der gnädige Herr machen mich überglücklich." St. Dutasse, der nun gleichfalls auf den Gasthof zuschritt, blieb plötzlich wieder stehen und kehrte sich nach seinem Bedienten um, der ihm folgte.

„Während man uns das Abendessen bereitet, wüßte ich eine sehr angenehme Beschäftigung für Dich."

„Was befehlen der gnädige Herr? . . ."

„Sieh' doch zu, daß Du aus dem Gepäck da meine beiden Degen herausfindest."

„Nichts leichter als dies," erwiderte der Bediente.

Zehn Minuten später saßen die beiden Herren an der reich besetzten Tafel des gewandten Wirthes, dem es in aller Schnelligkeit gelungen war, ein vortreffliches Souper herzustellen.

„Nun, das läßt sich annehmen," rief St. Dutasse in heiterster Laune. „Damit können wir uns allerdings auf eine ebenso angenehme als herzstärkende Weise amusiren!" worauf er eine ganze Stunde lang einen so gesunden Appetit und einen so riesenmäßigen Durst entwickelte, daß Herr von Armangis einer so außerordentlichen Leistung, wie der Chevalier sie producirte, seine lebhafteste Bewunderung nicht zu versagen vermochte.

„Ihr Appetit tröstet mich, mein Bester," rief der junge Mann lachend. „Wie ich Sie vorhin über Nicole sprechen hörte, hielt ich Sie für verliebt; nun sehe ich aber zu meiner großen Beruhigung, daß Ihnen Essen und Trinken immer noch schmeckt."

„So? . . . Für so verliebt hielten Sie mich, daß mir Essen und Trinken nicht mehr schmecken soll? . . . Und weil Sie nun das Gegentheil finden, so glauben Sie sich über meine Liebe lustig machen zu dürfen?"

„Wer spricht davon? Im Gegentheil, Sie sehen ja, daß ich mich nur darüber freue, daß sich bei Ihrer Liebe keine gefährlichen Symptome äußern," erwiderte Herr von Armangis begütigend.

„Gefährliche Symptome! . . . Was spotten Sie da?" rief der Chevalier, sich immer mehr und mehr erhitzend. „Ich müßte blind sein, um nicht zu sehen, daß es Ihnen ein Vergnügen macht, mich zu ärgern, und zwar um so mehr Vergnügen, als Sie recht gut wissen, wo sich Nicole aufhält."

„Entschuldigen Sie, Chevalier, ich muß Ihnen bemerken, daß ich Ihnen in dieser Beziehung bereits mein Ehrenwort gab," entgegnete Herr von Armangis ernsten Tones.

St. Dutasse zuckte verächtlich die Achseln.

„Ihr Ehrenwort? . . . Glaube ich denn an Ihr Ehrenwort?" rief er wegwerfend.

Armangis fuhr zusammen, dann beruhigte er sich bei dem Gedanken, daß nur der Rausch dem Chevalier diese Antwort eingegeben haben konnte, weshalb er gelassen erwiderte:

„Seien Sie vernünftig, St. Dutasse, und denken Sie ein wenig darüber nach, welches Interesse ich haben könnte, Ihnen den Aufenthalt der Nicole zu verheimlichen, wenn ich ihn wüßte."

„Und Sie wissen ihn dennoch. Ich bin es überzeugt."

„Dann motiviren Sie Ihre Ueberzeugung," entgegnete Armangis.

„Meiner Treu! die Sache ist sehr einfach. Nicole war bei der Ermordung des Grafen compromittirt und Frau von Gabrinoff, die an ihre Unschuld glaubte, hatte die Güte, ihre Flucht nach Paris zu begünstigen. Nun ist Nicole aber freigesprochen und die Gräfin, die sich für die Waise interessirt, hat ihr geschrieben, daß sie ohne Furcht zurückkommen könne. Diesen Brief hat sie Inen mitgegeben."

bank des Deutschen Reiches stößt. Man wies darauf hin, daß die organische Gesetzgebung im Deutschen Reiche bisher ohne ein Reichsministerium auch gut von Statten gegangen sei und daß an dieser Frage nicht ein neuer Schritt nach vorwärts scheitern dürfe. Ohnehin sei in maßgebenden Kreisen die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Agitation für die Einführung der Reichsbank nur deshalb in Scene gesetzt worden, um den Bankgesetz-Entwurf zum Fall zu bringen. Mit der Forderung eines Reichsministeriums würde das Parlament ein Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler abgeben, das gegenüber der Reichsbankfrage ungerechtfertigt erscheine, weil bekanntlich Fürst Bismarck derselben aus vielfachen Gründen näher steht, als bisher angenommen wurde. — Für die Vereinsgesetzgebung im Deutschen Reiche wird in der diesjährigen Session von keiner Seite die Initiative ergriffen werden. Innerhalb der liberalen Fractionen hält man die Einbringung eines Vereinsgesetzes nicht für zeitgemäß und die Sessionsdauer für zu kurz, um diesen allerdings wichtigen Gegenstand zu erledigen. — Die Eisenbahnfreikarten der Reichstagsabgeordneten, dieses magere Aequivalent für die Diäten, sind von vielen ihrer Besitzer nach Ablauf der Session vernichtet worden, weil sie annahmen, daß mit dem Eintritt der neuen Session auch neue Fahrkarten ausgegeben worden. Diese sind jedoch für die ganze Dauer der Legislaturperiode gültig, ohne daß bei der Zustellung etwas darüber vermerkt würden ist. Jene Abgeordnete, welche so ihrer Karten verlustig gingen, haben sich an das Reichskanzleramt gewendet, welches die Erneuerung derselben ohne Weiteres anordnete. — Die Geschäftsordnungs-Commission des Reichstages beschloß in ihrer letzten Sitzung mit 9 gegen 3 Stimmen, daß das Mandat des Abg. v. Heeremann (Centrum) wegen dessen Rangerhöhung und gleichzeitiger Versetzung als erloschen zu betrachten sei. Die Ultramontanen wollen sich mit dem Beschluß der Commission nicht zufrieden geben, weil die Rangerhöhung nicht mit einer Gehaltsverbesserung verbunden ist, und im Plenum den Antrag auf Fortdauer des Mandats stellen. Außerdem beabsichtigen sie dagegen zu protestiren, daß die Regierung zu Münster schon vor dem Beschlusse des Reichstages die Neuwahl auf den 27. d. Mts. angesetzt und unter dem 31. v. Mts. im Amtsblatt publicirt hat. — Ein parlamentarisches Diner vereinigte vorgestern die politischen Notabilitäten in der Amtswohnung des landwirthschaftlichen Ministers Dr. Friedenthal. Zahlreiche Mitglieder des Bundesraths, Reichstagsabgeordnete aller Parteien mit den drei Präsidenten, viele höhere Beamte ꝛc. waren anwesend. — Die Fortschrittspartei hat gutem Vernehmen nach noch keinen Beschluß gefaßt, zufolge dessen sie die Annahme des Diätenantrages als Bedingung ihrer Zustimmung zur Niedersetzung einer Zwischencommissiou für die Justizgesetze nehmen will. Wie wir bereits gemeldet, wird der Diätenantrag gleichzeitig mit dem Antrage für die Wahl einer Zwischencommission auf die Tagesordnung gelangen. Daß dieser Moment gewählt wird, um eine neue Bresche in die Diätenlosigkeit zu schießen, liegt klar zu Tage. Aber ebenso erklärlich ist es, daß trotz der wahrscheinlichen großen Majorität, welche der Diätenantrag erhalten wird, vom Bundesrathstische keine Zustimmung erfolgt. Somit wird sich auch keine der liberalen Parteien in die Lage versetzt sehen, wegen dieser Nichtzustimmung des Bundesraths den Antrag auf Errichtung einer Zwischencommission zu verwerfen. Uebrigens sind die Mitglieder der Fortschrittspartei für die Zwischencommission bereits designirt, wenn auch noch nicht ernannt.

[Die deutschen Expeditionen zur Beobachtung des Venusdurchganges] haben bis jetzt nach den darüber eingegangenen Nachrichten günstige Reiseschicksale gehabt und werden nunmehr sämmtlich an ihre Bestimmungsorte gelangt sein.

1) Die nach Kerguelenland bestimmte Expedition, welche sich bekanntlich an Bord Sr. M. S. „Gazelle" befindet, hat nach einer glücklichen Reise, über deren Einzelnheiten bereits mannichfache Berichte veröffentlicht worden sind und auf welcher viele wichtige wissenschaftliche Beobachtungen gemacht worden sind, am 26. September die Kapstadt erreicht, von wo am 3. October der Curs auf Kerguelenland genommen werden sollte.

2) Die nach der Auckland-Insel bestimmte Expedition ist am 17. September vollzählig in Melbourne versammelt gewesen, um von dort aus mit einem an Ort und Stelle gecharterten Schiffe, welches von zwei Offizieren der Kaiserlichen Marine geführt sein wird, sich nach ihrem Ziele zu begeben. Bekanntlich war ein Theil der Mitglieder dieser Expedition, darunter die beiden erwähnten Herren Offiziere, über Suez per Dampfer nach Melbourne vorausgegangen, während die übrigen Mitglieder mit dem Klipperschiff „Durham" den Weg um die Südspitze von Afrika gemacht haben.

3) Die Expedition nach China ist am 17. October wohlbehalten in Shanghai angekommen, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie ihren Bestimmungsort Tschifu im nordöstlichen China frühzeitig erreicht haben wird.

4) Von der Expedition nach der Insel Mauritius wird gemeldet, daß dieselbe Aden wohlbehalten passirt hat.

5) Die Expedition nach Ispahan, über welche zur Zeit die neuesten Detailnachrichten vorliegen, hat ihren Bestimmungsort am 4. Novbr. in bester Verfassung erreicht und ihre Instrumente bereits aufgestellt. — Zur Bestimmung der geographischen Länge der Station Ispahan beginnt in diesen Tagen eine Reihe von directen electrischen Signalgebungen zwischen Berlin und Ispahan auf der bekannten indisch-europäischen Telegraphenlinie. Diese Operationen werden Nachts zwischen 1 und 2 Uhr direct zwischen der Berliner Sternwarte und der astronomischen Station in Ispahan stattfinden, wozu die betreffenden Telegraphen-Verwaltungen in liberalster Weise ihre Leitungen zur Verfügung gestellt haben, während für die Herstellung der für diese große Landstrecke erforderlichen complicirteren Einrichtungen auf der Sternwarte Herr Dr. W. Siemens seine Hilfe auf's Freundlichste gewährt. — Von allen oben genannten Expeditionen sind die dankbarsten Mittheilungen über die aller Orten gewährte Unterstützung von Seiten der deutschen Consularbeamten, sowie durch Beamte und Privatleute anderer Nationen eingegangen. -- Ganz besonders wird von der persischen Expedition die hohe Gastlichkeit der Kaiserlich russischen Regierung und aller ihrer Beamten, die überaus freundliche Aufnahme von Seiten des russischen Consuls in Rescht am Kaspischen Meere, und die wetteifernde Güte, mit welcher sich der Kaiserlich russische und der Königlich großbritannische Gesandte am persischen Hofe zu Teheran der Mitglieder der deutschen Expedition angenommen haben, gerühmt.

[Zur internationalen Ausstellung.] Die chilenische Regierung hat zur lebhafteren Förderung der Betheiligung Deutschlands bei der im Jahre 1875 in Santiago zu veranstaltenden internationalen Ausstellung eine deutsche Special-Commission gebildet. Dieselbe besteht aus den Herren: Friedrich Gabler, Partikulier zu Santiago, Vorsitzender, Johann Maclean, kaiserlicher Consul daselbst, Albert Herrmann, Minen-Ingenieur in Channaral, Carl Pini, kaiserlicher General-Consul zu Valparaiso, Dr. med. Franz Fonck ebendaselbst, Carl von der Heyde, Kaufmann ebendaselbst, Friedrich Matthaei, Rentier zu Hamburg (Adresse Heineken und Schröder zu Hamburg), Dr. jur. Julius Menadier, Redacteur der General-Berichte für die internationale Ausstellung, zu Santiago.

Zu gleichem Zwecke sind ferner die Herren: Arnold Droste, Rentier, 36 Holzdamm Hamburg, E. F. Moller, peruanischer Consul zu Frankfurt a. M., Carl Krauß, chilenischer Consul in Stuttgart, Eduard Prochelle, Berlin, Hallesches Ufer SW., Joseph Behrend, kaiserlich brasilianischer General-Consul in Berlin, Hermann Seckel, chilenischer Consul, Frankfurt a. M., Lehrbachstraße Nr. 10, zu Correspondenten der Directiv-Commission ernannt. Die Stellung des kaiserlichen Minister-Residenten in Santiago als Commissar des Deutschen Reiches für die Ausstellung wird durch diese Maßregeln selbstverständlich nicht berührt. Chilenischerseits wird auf eine zahlreiche Betheiligung Deutschlands vorzugsweise für Gruppe 22 der Abtheilung IV. des General-Programms (Architectur-Modelle, Pläne u. A.), sowie für die Special-Abtheilung „Oeffentlicher Unterricht", Gruppe 26, Werth gelegt. Die Ausstellungs-Direction würde es dankbar anerkennen, wenn in diese Gruppe gehörige Gegenstände, Pläne, Zeichnungen und Modelle, welche auf der Wiener Weltausstellung figurirt haben, wiederum in Santiago zur Ausstellung gelangten. (Reichsanz.)

[Der General-Postdirector] bringt nachstehenden, vom 2. November datirten Allerhöchsten Erlaß zur Kenntniß der Postbeamten:

„Ich habe von den Ergebnissen der Reichs-Postverwaltung während der Jahre 1870 bis 1872 aus dem Mir überreichten Berichte mit dem lebhaftesten Interesse Kenntniß genommen und mit großer Befriedigung die überraschenden Resultate ersehen, zu denen der Postverkehr sich aufgeschwungen hat. Ich kann Mir nicht ersagen, Sie zu beauftragen, dem General-Postdirector und allen Beamten der Postverwaltung, welche durch umsichtige Geschäftsleitung wie durch unermüdete treue Pflichterfüllung zu diesen erfreulichen Erfolgen mitgewirkt haben, Meine besondere Anerkennung auszusprechen.

gez. Wilhelm. An den Reichskanzler."

[Prägungen.] In der Woche vom 25. October bis 31. October 1874 sind geprägt worden an Goldmünzen: — Mark 20-Markstücke, 1,280,510 Mark 10-Markstücke; an Silbermünzen: 543,696 Mark 1-Markstücke, 97,222 Mark 40 Pf. 20-Pfennigstücke; an Nickelmünzen: 64,059 Mark 20 Pf. 10-Pfennigstücke, 92,601 Mark 80 Pf. 5-Pfennigstücke; an Kupfermünzen: 65,282 Mark 82 Pf. 2-Pfennigstücke; 18,868 Mark 49 Pf. 1-Pfennigstücke. Vorher waren geprägt: an Goldmünzen: 872,349,440 Mark 20-Markstücke, 211,465,530 Mark 10-Markstücke; an Silbermünzen: 28,080,113 Mark 1-Markstücke, 8,026,927 Mark — Pf. 20-Pfennigstücke; an Nickelmünzen: 4,282,528 Mark 30 Pf. 10-Pfennigstücke, 848,496 Mark 70 Pf. 5-Pfennigstücke; an Kupfermünzen: 1,334,896 Mark 85 Pf. 2-Pfennigstücke, 546,258 Mark 71 Pf. 1-Pfennigstücke. Mithin sind im Ganzen geprägt: an Goldmünzen: 872,349,440 Mark 20-Markstücke, 212,746,040 Mark 10-Markstücke; an Silbermünzen: 28,623,809 Mark 1-Markstücke, 8,124,149 Mark 40 Pf. 20-Pfennigstücke; an Nickelmünzen: 4,346,587 Mark 50 Pf. 10-Pfennigstücke, 941,098 Mark 50 Pf. 5-Pfennigstücke; an Kupfermünzen: 1,400,179 Mark 67 Pf. 2-Pfennigstücke, 565,127 Mark 20 Pf. 1-Pfennigstücke. Gesammtausprägung: an Goldmünzen: 1,085,095,480 Mark; an Silbermünzen: 36,747,958 Mark 40 Pf.; an Nickelmünzen: 5,287,686 Mark — Pf.; an Kupfermünzen: 1,965,306 Mark 87 Pf.

[Marine.] S. M. S. „Hertha" hat am 12. November c. behufs Fortsetzung der Reise nach Madeira den Hafen von Plymouth verlassen.

** [Das Novemberheft der „Preuß. Jahrbücher"] bringt folgende Artikel: Léon Gambetta und die Loire-Armee. (Frhr. v. d. Goltz.) (Schluß.) — Elsaß-Lothringen unter deutscher Verwaltung. V. — Kritische Streifzüge. III. La tentation de St. Antoine. (Julian Schmidt.) — Bund und Reich. (Heinrich v. Treitschke.) — Ein Beitrag zur Geschichte der Sächsischen Politik.

Königsberg, 14. November. [Verurtheilung.] Heute bestätigte das Ostpr. Tribunal wiederum ein vom Kreisgerichte zu Braunsberg gegen den Bischof von Ermland, Dr. Krementz, ergangenes Urtel, und zwar auf die Appellation desselben, durch welches der Herr Bischof wegen Verletzung der Maigesetze zu 200 Thlr. event. 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden war.

Kiel, 14. November. [Urtheil.] Wie der „K. Z." mitgetheilt wird, ist in der bekannten Untersuchungssache gegen den Lehrer Sönksen in dem heute stattgefundenen Termin von der königl. Regierung zu Schleswig auf Amtsentsetzung und Tragung der Kosten erkannt.

Meiningen, 15. November. [Die Hilfsgelder für die Abgebrannten] sind auf 489,270 Gulden gestiegen und sollen jetzt zur Verwendung kommen. Das ist aber keine leichte Aufgabe. In der Lokalpresse kämpft man mit einigem Recht dagegen, daß auch der Magistrat zu städtischen Zwecken davon bekommen solle, weil dies dem Sinne der Geber entgegen, soweit dieselben nicht dahin Verfügung getroffen. Bei der großen Summe der eingegangenen Beiträge — jetzt kommt auch noch Amerika mit ansehnlichen Unterstützungen — ist es schwer, die beste Verwendung zu finden. Man sollte einen nicht geringen Betrag zu gesunden Wohnhäusern für die Armen verwenden.

Nürnberg, 12. November. [Gegen den Redacteur] des dahier erscheinenden „Deutschen Reichs-Wauwau", Adam Weber, welcher erst in der Schwurgerichtssitzung vom 15. October wegen Beleidigung des deutschen Kaisers und des Reichskanzlers zu einer 6monatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, ist, wie man dem „N. K." meldet, neuerdings strafrechtliche Untersuchung wegen Beleidigung des deutschen Kaisers eingeleitet.

Saarbrücken, 11. Nov. [Ultramontane Excedenten vor Gericht.] Vorgestern begann hier die Schwurgerichtsverhandlung in Sachen der Namborn-St. Wendeler Märtyrer-Komödie und wurde heute zu ihrem traurigen Ende geführt. Die „Saarbrücker Ztg." bringt einen ausführlichen Bericht: „Die Anklageschrift besagt: Der seit October v. J. in Namborn bei St. Wendel angestellte katholische Pfarrer Isbert erhielt am 18. oder 19. Juni d. J. von dem Bürgermeister Woytt zu St. Wendel die Aufforderung, sich zur Abbüßung der rechtskräftig wider ihn erkannten Gefängnißstrafe zu stellen. Isbert leistete dem Befehl keine Folge. Am 26. Juni Morgens begab sich daher der Bürgermeister Woytt in Begleitung des Gendarmen Oberläutner nach Namborn, um den Isbert zu verhaften. Diese Absicht war aber schon am Abend vorher durch zwei Einwohner von St. Wendel in Namborn bekannt geworden und Isbert wurde von den Beamten vergeblich im Dorfe gesucht. Am 6. Juli um die Mittagszeit erschien der Bürgermeister Woytt mit dem Gendarmen Oberläutner zum zweiten Male in Namborn. Isbert wurde in dem Wirthshause von Peter Sesterheim beim Mittagessen angetroffen und ihm seine Verhaftung angekündigt. Alsbald liefen die Dorfbewohner zusammen: die Männer sammelten sich vor dem Wirthshause, Knaben in ihren Sonntagsanzügen, Mädchen in weißen Ge-

---

„Sie sind nicht bei Sinnen, Chevalier! . . . Die Gräfin hat an eine ihrer Freundinnen in Paris geschrieben."

„Fünf Minuten bevor Sie kamen, versicherte sie mir, keine menschliche Seele in Paris zu kennen."

„Sie konnte vergessen haben . . ."

Herr ven St. Dutasse lehnte sich mit beiden Ellenbogen auf den Tisch, und indem er Herrn von Armangis fest ins Gesicht sah, sagte er mit schwerer Zunge:

„Wissen Sie was? Sie brauchen mir nur den Brief der Gräfin zu zeigen. Lassen Sie mich die Adresse lesen. Weiter verlange ich nichts. Steht der Name Nicole nicht darauf . . . so glaube ich Ihnen . . . Die Sache ist, wie Sie sehen, sehr einfach."

Da Herr von Armangis wußte, daß der Brief keine Adresse hatte, begnügte er sich, kurz zu erwidern, daß die Discretion ihm verbiete, dies zu thun.

„Ich wiederhole Ihnen," fügte er hinzu, „daß der Brief nicht an Nicole ist."

„So zeigen Sie mir die Adresse!"

„Nein!"

„Dann ist der Brief an Nicole, folglich wissen Sie, wo sie sich aufhält, und folglich haben Sie sammt Ihrem Ehrenwort infam gelogen."

Bei dieser neuen Beleidigung stieg Herrn von Armangis das Blut in's Gesicht. Aber es gelang ihm, sich trotzdem zu beherrschen.

„Wären Sie nicht betrunken!" rief er.

„O, o!" entgegnete St. Dutasse höhnisch, „wie schnell Ihre Feigheit eine Ausflucht zu finden weiß! . . . Ein Lügner und ein Feigling! . . . Sie besitzen hübsche Eigenschaften! Aber wir wollen doch sehen, ob Sie nicht in Harnisch zu bringen sind," fügte er hinzu, indem er dem jungen Manne seine Serviette in's Gesicht warf.

Jetzt sprang Armangis auf:

„Sie werden mir in der ersten Stadt, in der wir Waffen bekommen können, Genugthuung geben!" rief er.

„Ah ja, in der nächsten Stadt . . . morgen . . . übermorgen . . . bis die Spuren meiner Serviette wieder von Ihrem Gesichte verschwunden sind . . ." spöttelte der Chevalier.

„Mein heißer Wunsch wäre im Gegentheil, Sie sofort für Ihre Unverschämtheit strafen zu können."

„Wirklich . . . wäre dies Ihr heißester Wunsch?" rief der Chevalier. „Man kann ja nachsehen, ob hier nicht zu finden ist, was wir brauchen, um Ihren heißesten Wunsch zu erfüllen." Und aus Leibeskräften schrie er sodann: „Bourguignon! . . . Bourguignon! . . ."

Ohne Zweifel hatte der Bediente an der Thüre gelauscht, denn er war augenblicklich zur Stelle.

„Der gnädige Herr befehlen?"

„Mein Junge, suche im Hause nach, ob Du nicht zufällig ein paar Degen finden kannst."

„Ich meine, im Saale nebenan zwei gesehen zu haben," erwiderte Bourguignon.

„Gut, so bringe sie her und führe mir auch den Posthalter herauf."

Wenige Augenblicke später erschien der Letztere und hinter ihm Bourguignon mit den beiden Degen.

„Sagen Sie mir, mein lieber Herr, würde es Ihnen nicht zu sehr widerstreben, einem kleinen Duelle beizuwohnen, zu dem sich zwei Cavaliere veranlaßt sehen?" fragte der Chevalier.

„Ich war Militär", erwiderte der Posthalter.

„Das heißt man Glück haben!" rief St. Dutasse, und sich an Herrn von Armangis wendend, fügte er mit herausforderndem Hohne hinzu:

„Hier sind die nöthigen Zeugen und die nöthigen Waffen. Haben Sie noch immer Lust? . . ."

Herr von Armangis, fest entschlossen, den ihm angethanen Schimpf zu rächen, rief:

„Es sei! . . ."

Er schritt der Thüre zu.

„Warum hinausgehen? Draußen ist es finster und kalt. Bleiben wir in diesem Zimmer."

„Wie es Ihnen beliebt", entgegnete Armangis.

„Rücke den Tisch in die Ecke, Bourguignon", befahl St. Dutasse, indem er seinen Reiserock ablegte.

Herr von Armangis that das Gleiche und nahm einen von den beiden Degen, die ihm Bourguignon präsentirte.

Seinerseits machte Herr von St. Dutasse vor dem jungen Manne eine artige und graziöse Verbeugung und sagte mit liebenswürdigem Lächeln:

„Zum letzten Male, lieber Herr von Armangis, Sie bleiben dabei, mir die Adresse der Nicole nicht sagen zu wollen?"

Statt einer Antwort legte der junge Mann sich aus.

„Dann um so schlimmer für Sie", sagte der Chevalier, indem er seinen Degen mit dem seines Gegners kreuzte.

Nach wenigen Minuten stieß St. Dutasse oberhalb des rechten Lungenflügels mit der Sicherheit eines Operateurs genau nicht mehr und nicht weniger als drei Zoll Eisen in die Brust seines Gegners.

„Ein völlig ungefährlicher Stoß, der aber stets eine Ohnmacht nach sich zieht", sagte sich der Chevalier, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte.

Herr von Armangis sank in die Knie und wurde bewußtlos von Bourguignon aufgefangen.

„Haben Sie einen Arzt in der Nähe?" fragte St. Dutasse den Posthalter.

„Es ist einer da, der nur einen Büchsenschuß weit von hier entfernt wohnt . . . und zwar ein tüchtiger Patron, der sich erst seit einigen Monaten hier niedergelassen hat."

„So laufen Sie, mein Bester, und bringen Sie ihn her. Ich glaube, die Sache ist bedenklich . . . und dann noch etwas: Sagen Sie kein Wort von dem, was hier geschehen ist, Ihren Leuten . . es ist unnöthig, daß es hier im Saale einen Zusammenlauf giebt. Der Verwundete bedarf der Ruhe und braucht Luft."

„Seien Sie ganz unbesorgt. Ich werde Niemanden mitbringen als den Doctor", erwiderte der Wirth, indem er schleunigst fortlief.

Bourguignon hatte Herrn von Armangis auf eine im Saale befindliche Bank gelegt.

„Ist er noch immer bewußtlos?" fragte der Chevalier seinen Diener, als Beide allein waren.

„Ja, und zwar noch auf eine geraume Zeit. Wenn ich mich recht erinnere, brauchten die zwei letzten Gegner, welchen der gnädige Herr die Ehre erwiesen, den nämlichen Stoß zu versetzen, zwanzig Minuten, bis sie wieder zu sich kamen."

„Aus Vorsicht beobachte ihn gleichwohl, ob er sich nicht erholt", befahl der Chevalier, der ohne viel Zeit zu verlieren, zu dem Stuhl hineilte, auf den Herr von Armangis seinen Rock gelegt hatte.

Er nahm das Portefeuille und aus diesem das Billet heraus, welches er sofort zu lesen begann. Wie es schien, hatte er sich in seiner Vermuthung, daß der Brief sehr interessant sein müsse, nicht getäuscht, denn während des Lesens entfuhren seinen Lippen mehrere Ausrufe der Ueberraschung.

„O, o!" rief er, „das ist etwas, was des Aufhebens werth ist!" wobei er seinen eigenen Rock anzog und den Brief einsteckte.

Dann, nach kurzem Nachdenken, fügte er hinzu: „Wir können ihm ja eine ähnliche Ueberraschung bereiten, wie dem wackern Staatsprocurator."

Auf einem im Saale befindlichen Schreibpulte hielt der Posthalter zur Disposition der Reisenden Schreibgeräthe in Bereitschaft. St. Dutasse nahm einen Briefbogen, den er genau so zusammenlegte wie das Billet und legte denselben in das Portefeuille, welches er wieder in die Tasche steckte, aus der er es genommen hatte.

Er war mit dieser Manipulation eben fertig geworden, als der Posthalter wiederkam und den Arzt mitbrachte.

„Ei, das ist ja Perrier!" sagte sich der Chevalier, der den Eintretenden sofort wieder erkannte.

Ohne sonst Jemanden im Saale zu bemerken, als den Verwundeten, schritt Perrier direct auf diesen zu, um die Wunde sofort mit der Sonde zu untersuchen.

wändern, Weiber, noch auf offener Straße in wüthendem Eifer sich Kleidungsstücke anlegend, drangen in das Wirthshaus ein und stürmten die Treppe hinauf nach dem Zimmer hin, worin sich die Beamten und der Pfarrer befanden. Das ganze Dorf war nach wenigen Minuten schon in Aufruhr. Die Sturmglocke wurde geläutet; ein reitender Bote überbrachte die Nachricht nach dem nahen Pfarrorte Futschweiler und auch dort begann sogleich das Sturmläuten. Als die Beamten mit dem Verhafteten auf die Straße hinaustraten und den Weg nach der Eisenbahnstation Türkismühle einschlagen wollten, verlangten zuerst Einzelne, dann die ganze Menge in heftiger und drohender Weise, daß der Geistliche nicht nach Türkismühle, sondern nach St. Wendel gebracht werden müsse. Isbert wurde sofort von der Masse umringt, in die Höhe gehoben und in der Richtung nach St. Wendel fortgeführt. Vergeblich waren die Vorstellungen der Beamten, daß sie den bestimmten Auftrag hätten, den Pfarrer nach Türkismühle zu transportiren; sie waren der Uebermacht und dem Fanatismus der Masse gegenüber wehrlos und mußten, um nicht thätliche Angriffe zu provociren sich dem Verlangen fügen. Auf dem Wege nach St. Wendel wurde die Menge zahlreicher und erregter. Aus dem an der Straße gelegenen Baltersweiler, aus Hofreden, Mauschbach, Furschweiler und anderen Ortschaften kamen die Leute, Alt und Jung, herbeigelaufen und schlossen sich dem Zuge an. In Baltersweiler kamen schon Einwohner von St. Weldel dem Zuge entgegen; Mädchen in Festkleidern trugen Blumensträuße und Kränze. Die Beamten wurden mit Steinen geworfen und am Vorwärtsschreiten gehindert. Sie mußten sich ihrer persönlichen Sicherheit wegen in der Nähe des Pfarrers von Furschweiler halten, welcher sich gleichfalls eingefunden hatte. Bei der Ankunft in St. Wendel war die Menge, deren Haltung immer drohender wurde, auf mehr als 1000 Personen angewachsen. Es gelang, den Zug, der die Stadt St. Wendel passiren wollte, direct nach dem Bahnhofe zu führen. Auf dem Bahnhofe dauerte der Tumult fort Die requirirten Stammmannschaften des zu St. Wendel garnisonirenden Landwehrbezirks-Commandos mußten einschreiten und mit blanker Waffe, fortwährend aus der Masse heraus mit Steinen beworfen, die Tumultuanten vom Bahnhof wegtreiben. Die Angeklagten haben sämmtlich an dem Aufruhr Theil genommen, einzelne jedoch in hervorragender Weise die Entwicklung desselben verschuldet oder nachweisbar Gewaltthätigkeiten gegen den Beamten verübt. Isbert will beschwichtigend auf seine Pfarrkinder eingewirkt haben, allein seine Reden waren wenig geeignet, um den nach ihrem Bildungsgrade von seinem Einflusse gänzlich abhängigen Landleuten die gebührende Achtung vor den zur Ausführung der Gesetze so wie der auf Grund dieser Gesetze erlassenen Urtheile berufenen Organe der staatlichen Obrigkeit einzuflößen. Die Angeklagten Nikolaus Monz und Martin Simon thaten sich in Namborn als die Wortführer der Menge hervor, als es sich darum handelte, ob der Verhaftete nach Türkismühle oder nach St. Wendel gebracht werden sollte. Der Angeklagte Wilhelm Julius stürmte in Baltersweiler in den Haufen hinein mit dem Ausruf: „Haut oder hackt Holz!" Der Gendarm bat ihn, doch wegzubleiben, da schon genug erhitzte Gemüther da seien. Er blieb jedoch im Zuge, mit gellender, wuthentbrannter Stimme, entgegnend: „Das ist Judas gespielt, das sind Judasstückchen, es kommt doch zum rechten Ende hinaus!" Der Schusterlehrling Johann Bougard warf auf dem Wege nach St. Wendel auf den Bürgermeister Woytt und den begleitenden Gendarmen mit Steinen. Ein Wurf hat den Bürgermeister getroffen; ein nicht ermittelter Mann bot dem Bongard 1 Thaler, wenn er den Bürgermeister noch einmal treffe u. s. w. Die vielen Zeugenaussagen nehmen zwei Tage in Anspruch. — Heute Abend erst wurde der Proceß beendet. Auf die ¼ nach 8 Uhr durch den Obmann der Geschworen, Einnehmer Dietz von Neunkirchen, verkündete Beantwortung der Fragen wurde von den Angeklagten erklärt: Für schuldig mit absoluter Stimmenmehrheit: Martin Simon, Nikolaus Monz und Müller Julius (alle drei jedoch nicht als Rädelsführer), Bongard (es wurde jedoch die Einsicht desselben verneint), und Jennewein; mit 7 gegen 5 Stimmen: Peter Eckert und Peter Ehrhardt. Sämmtlichen Schuldigen wurde das Vorhandensein von Milderungsgründen bejaht Das ⅛10 Uhr verkündete Urtheil lautet für Simon, Monz, Julius und Eckert auf 3 Jahre, für Ehrhardt auf 1½ Jahr und für Jennewein auf 6 Monate Gefängniß; die Freigesprochenen wurden, bis auf Isbert, welcher noch Strafe zu verbüßen hat, sofort in Freiheit gesetzt. Nach Isbert's Freisprechung erhielt dessen fahles Gesicht plötzlich Farbe, seine Confratres, welche der Sitzung beiwohnten, beglückwünschten ihn mit lächelndem Munde und drückten ihm freudig die Hände. Die Schuldiggesprochenen aber verbargen ihr Antlitz in den Händen."

Metz, 15. November. [Demission.] Nach einer Mittheilung der „Zeitung f. Lothringen" ist das Entlassungs-Gesuch des Bezirks-Präsidenten von Lothringen, Grafen Arnim-Boitzenburg, angenommen worden.

Italien.

Rom, 11. November. [Zur Verwaltung der Propaganda.] Vorgestern wurde der Erzbischof von Ferrara, Cardinal Vannicelli, eigens herberufen, an einer über die Verwaltung der Propaganda zu haltenden Berathung Theil zu nehmen. Es dürften da später wesentliche Veränderungen nöthig werden. Cardinal Vannicelli ist auch des Papstes Prodatar, als welcher er seine Meinung über verschiedene Mediatisirungsfragen geben soll.

[Theiner.] Die „A. Z." meldet: Der jüngst in Civitavecchia gestorbene Pater Augustin Theiner hinterläßt unter manchen unvollendeten Arbeiten auch ein fertiges Manuscript, das Tridentiner Concil aus den authentischen Acten. Durch die Vermittlung eines dem Verstorbenen befreundeten Prälaten wird diese überaus wichtige Documentensammlung eben in zwei Folianten zu Agram gedruckt und demnächst auch in Leipzig bei Breitkopf und Härtel erscheinen.

Frankreich.

* **Paris**, 15. November. [Der Herzog Decazes] ist — so schreibt man der „N.-Ztg.", — in diesem Augenblicke vielleicht noch mehr als der Herzog von Broglie der Mann der Situation. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat sich zwar den Haß der fanatischen Ultramontanen zugezogen, allein dieselben bilden bekanntlich in der Nationalversammlung eine verschwindende Minorität; von der Rechten wie von der Linken, von den Orleanisten wie von den Republikanern aller Schattirungen wird der Herzog Decazes als „l'homme indispensable" angesehen, und da er es jetzt sogar dahin gebracht hat, ein satisfecit von der deutschen Regierung zu erhalten, verlangt es schon der Patriotismus, daß seinem erfolgreichen Wirken keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

[Militärisches.] Folgendes sind dem „Moniteur universel" zufolge die Punkte, in welchen der Kriegsminister, General von Cissey, mit dem Berichterstatter über das Cadres-Gesetz, General von Chareton, nicht übereinstimmt. Herr von Cissey ist entschieden gegen die Bildung von Bataillonen mit vier Compagnien, wie sie gegenwärtig in allen europäischen Armeen eingeführt sind; er wünscht ferner die Beibehaltung des zweiten Escadronschefs in den Cavallerie-Regimentern, das Verbleiben der Pontonniers bei der Artillerie, während die Commission sie in zwei Hälften theilen und die eine Hälfte an das Genie abgeben will; er wünscht die Bildung eines vierten Genie-Regiments und ist gegen die Einführung von Sapeur-Bataillonen bei den Armeecorps, endlich will er die Landwehr nach Bataillonen und nicht, wie der General von Chareton vorschlägt, nach Regimentern organisiren.

[Kirchliches.] „Die Personen, welche mit der Beschaffung des „nationalen Opfers" betraut sind, welches die deutschen Katholiken der Jungfrau von Lourdes darbringen wollen, haben bei einem berühmten Künstler die Zeichnungen für das Banner bestellt. Auf einer Seite soll die unbefleckte Jungfrau dargestellt werden und zu ihren Füßen der heilige Bonifacius, der Apostel der Deutschen, so wie die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Die „katholische Kirche Deutschlands" konnte nicht besser wählen. Der heilige Bonifacius und die heilige Elisabeth sind in der That zwei der schönsten Gestalten der Vergangenheit in Deuschland. Die Wahl ist zu gleicher Zeit eine delicate Aufmerksamkeit gegen die meisten souveränen Häuser des Landes. Die Häuser von Sachsen, Hessen, Baiern-Wittelsbach und Oesterreich sind alle verwandt oder verschwägert mit derjenigen, deren Bild den künftigen Geschlechtern in Lourdes zeigen wird, daß die deutschen Katholiken ihren alten Glauben inmitten des Unglücks und der Bedrängnisse ihrer Kirche in Deutschland nicht verloren haben Man sammelt aller Orten Subscriptionsbeiträge, um die Reisekosten für die Deputation zu bestreiten, die aus Personen jeden Ranges zusammengesetzt werden soll. Man wird darin eine große Dame neben der demüthigen Arbeiterin, den Ritter von berühmtem Namen neben dem armen schlesischen Weber sehen. Das ganze katholische Deutschland wird in Lourdes vertreten sein. Eine in Gold auf das Banner gestickte Widmungsinschrift soll anzeigen, daß die Stifter sich und ihr Land dem Sacré-Coeur widmen und daß ihr Geschenk das Emblem einer Sühne ist." So schreibt das „Univers", und die deutschen Katholiken müssen sichs gefallen lassen!" Bemerkenswerth, schreibt man der „K. Z.", ist, wie vollständig die Demonstration der „deutschen" Katholiken das Abbild derjenigen ist, welche im vorigen Sommer die clericalen Abgeordneten der National-Versammlung veranstalteten. Auch dort widmete Herr v. Belcastel mittels einer plötzlichen Inspiration, die er geschrieben in der Tasche trug, sich und sein Land dem Sacré-Coeur, Diesmal ist nur der deutsche Name auf das französische Vorbild gepfropft; die sich uns aufdrängenden stillen Betrachtungen über die vornehmen Personen, welche demüthige Arbeiterinnen und arme schlesische Weber zu solchen Demonstrationen verleiten und dann noch das Geld zur Bestreitung der Reisekosten von Anderen subscribiren lassen, wollen wir lieber verschweigen.

Großbritannien.

E.C. **London**, 14. November. [Der Streit zwischen Gladstone und den Ultramontanen] entwickelt sich in Folge der vielbesprochenen Broschüre zu einem regelrechten Zeitungskriege, an welchem sich die liberalen Katholiken ebenfalls lebhaft betheiligen. Abermals geht ein Brief Dr. Manning's, des katholischen Erzbischofs von Westminster, durch die Blätter, den dieser red- und schreibselige Prälat auf eine Anfrage des „Newyork Herald" geschrieben. Der Inhalt dieses Schreibens läßt sich kurz zusammenfassen: Erzbischof Manning behauptet, Herr Gladstone habe hinsichtlich der Ultramontanen und ihrer Absichten von der Unfehlbarkeit ganz Unrecht, denn — hier folgt die alte Behauptung der Infallibilisten — die Unfehlbarkeit war eine alte Glaubenslehre schon ehe sie das vatikanische Conzil in Worten kleidete. Es kann daher von keinem neuen Dogma die Rede sein. Am Schlusse heißt es:

Die ganze Argumentation in der Broschüre des Herrn Gladstone ruht auf einer unrichtigen Behauptung, in welche er, wie ich nur vermuthen kann, durch sein Vertrauen auch auf Dr. Döllinger und einige seiner Freunde gerathen ist. Ich bedaure tief diesen Act der Unklugheit, den ich, wenn ich nicht an Herrn Gladstone's Aufrichtigkeit glaubte, einen Act der Ungerechtigkeit nennen würde. Ich bedaure denselben als einen Act, der ganz und gar außer Harmonie und Verhältniß ist mit dem Leben eines großen Staatsmannes, und als das erste Ereigniß, das eine Freundschaft von 45jähriger Dauer getrübt hat. Sein ganzes öffentliches Leben hat bisher den christlichen und staatlichen Frieden dieser beiden Königreiche befestigt. Dieser Act kann, wofern nicht die göttliche Vorsicht und der gesunde Menschenverstand der Engländer solches verhindert, mehr als das Werk der staatlichen Laufbahn Herrn Gladstones zu Schanden machen und am Ende eines langen Lebens einen großen Namen beflecken."

Zu der im obigen Schreiben erneuten Anspielung auf den angeblichen Antheil Dr. Döllinger's an Gladstone's Vorgehen gegen die Ultramontanen bringt der „Daily Telegraph" folgende Berichtigung:

„Wir sind ermächtigt zu der Erklärung, daß der sehr ehrwürdige Dr. von Döllinger in keiner Weise weder bei dem Artikel über Ritualismus noch bei der Broschüre über die vatikanischen Dekrete betheiligt war. Dr. v. Döllinger wußte nicht, daß Herr Gladstone beabsichtige, die genannten Schriften zu veröffentlichen und hatte mit Herrn Gladstone über keinen von beiden Gegenständen Mittheilungen ausgetauscht."

Auch über Dr. Manning bringt dasselbe Blatt eine Correctur. Nach seiner Angabe ist für die Abreise des Erzbischofs nach Rom noch kein bestimmtes Datum festgesetzt, und er geht überhaupt nur dahin, um die üblichen regelmäßigen Besuche zu machen, den die katholischen Bischöfe dem heiligen Stuhle abstatten. Von seiner angeblichen bevorstehenden Erhebung zum Cardinal hat der Erzbischof noch keinerlei Andeutung erhalten. — In einem Briefe an Gladstone, den die „Times" veröffentlicht, meldet sich Lord Camoys als Einer von den liberalen Katholiken, welche mit den Ansichten Gladstones übereinstimmen. Am Schlusse dieses Schreibens resumirt der Einsender seine Aeußerungen, indem er die Stellung eines Katholiken der heutigen Tage vergleicht mit derjenigen früherer Zeit unter der Annahme, daß beide sich einem päpstlichen Edikt gegenüber befänden, welches geeignet wäre, seinem Verhältniß als Staatsangehöriger Eintrag zu thun. Die „Times" nimmt mit Befriedigung von diesem Schreiben Notiz und giebt dabei den Ultramontanen zu verstehen, daß ihre Waffen gefährlicher aussehen, als sie sich in Wirklichkeit erweisen dürften.

„Die Geschütze sind furchtbar genug, allein es bedarf der Männer, sie zu bedienen, und wenn das Commandowort eines schönen Tages erschallen sollte, so wird dasselbe nur so getheilten Gehorsam finden, daß die Ergebnisse ungefährlich sind. Soweit Herr Gladstone einen weiteren Beweis dieser Thatsache zu Tage gefördert hat, hat er gute Dienste geleistet, indessen wäre es ein großer Irrthum, wollte man sich durch seine Eröffnungen beunruhigen lassen. Staatsmänner haben nur auf den feststehenden Grundsätzen liberaler Civilisation ihre Gesetze aufzubauen und mögen den Aberglauben ruhig auch in seinen modernen Auswüchsen sich selbst überlassen. Gefahr liegt nur in der Aufregung des Fanatismus durch Wort oder That. Zwischen dem Anspruch auf Unfehlbarkeit und der Anerkennung solchen Spruches selbst durch die eigenen Anhänger liegt noch ein weiter Raum."

[Vom Hofe.] Die Gerüchte, welche in den letzten Tagen bezüglich des Gesundheitszustandes der Königin circulirten, bestätigten sich nicht. Die Königin wird vielmehr Ende nächster Woche ihre schottische Residenz zu verlassen im Stande sein und mit der Prinzessin Beatrice nach Windsor zurückkehren, wo bereits die nöthigen Vorbereitungen für ihren Empfang getroffen werden. — Die Kaiserin von Rußland leidet seit etwa 14 Tagen an einem leichten Anfalle von Bronchitis, und ihr russischer Leibarzt, der die Constitution der Kaiserin besser kennt, ist aus diesem Grunde hierher berufen worden, wo er heute oder morgen anlangen wird. In Folge des Uebelbefindens der Kaiserin haben der Herzog und die Herzogin von Edinburg ihre Abreise nach Eastwell Park aufgeschoben.

[Nena Sahib] der Gefangene von Gwalior, ist schließlich doch nicht Nena Sahib — so erklärt als Zeuge der Parse, welcher Nena Sahib persönlich wohl gekannt hat.

[Rectorwahl.] Die Studenten der Universität Edinburg wählten heute (14.), mit einer Majorität von 187 Stimmen, Lord Derby zu ihrem Rector. Der Candidat der „Liberalen", Dr. Lyon Playfair, erhielt 583 Stimmen.

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Der dadurch verursachte Schmerz weckte den jungen Mann aus seiner Ohnmacht.

„Ich will die Wahrheit wissen. Bin ich schwer verwundet?" fragte er mit schwacher, dabei aber doch fester Stimme.

„Nein, wenn das Fieber seinen regelmäßigen Verlauf nimmt", erwiderte der Arzt.

„Bekomme ich denn Fieber?" rief Armangis erschrocken.

„In zwei Stunden werden Sie deliriren."

„Deliriren!" wiederholte der junge Mann, dessen Stimme wachsende Angst verrieth.

„Ja, darauf müssen Sie sich gefaßt machen", sagte Perrier, während er mit großer Geschicklichkeit den ersten Verband anlegte.

Um sich dem Verwundeten nicht zu zeigen, hatte der Chevalier sich neben Bourguignon in den dunkelsten Theil des Saales so aufgestellt, daß er sich hinter Herrn von Armangis befand.

„Man könnte glauben, daß er Angst hat, im Delirium zu viel von seinen kleinen Geheimnissen auszuplaudern", flüsterte Bourguignon seinem Herrn zu.

„Und er hat Recht," erwiderte der Chevalier.

In diesem Augenblicke durchzuckte eine plötzliche Erinnerung den Geist des jungen Mannes, den bereits das Fieber zu schütteln begann.

„Mein Portefeuille! . . . reichen Sie mir mein Portefeuille her, dort . . . in einer meiner Rocktaschen."

Als der Posthalter Armangis das Portefeuille hinreichte, riß er es ungestüm an sich, worauf er es öffnete und mit zitternder Hand nach dem Briefe griff.

„Wollen Sie mir leuchten", bat er sodann den Wirth, der auch diesen Wunsch sofort erfüllte, indem er mit einem Candelaber zu dem Verwundeten hintrat.

Dieser betrachtete finsteren Blickes das zusammengefaltete Papier, welches er mit krampfhaft geschlossenen Fingern festhielt. Bevor er es vernichtete, schien er noch einmal zu schwanken, ob er es nicht doch lesen sollte. Aber dieses Schwanken dauerte nur wenige Secunden, dann murmelte er halblaut:

„Nein! ich will von diesem verfluchten Weibe nichts mehr wissen! . . ."

Ohne es zu öffnen, hielt er das Billet an eine der brennenden Kerzen, deren Flamme es sofort erfaßte, während er wie beruhigt zusah, wie es sich in Asche verwandelte.

„O, welch' glückliche Idee!" dachte Herr von St. Dutasse erfreut.

Die Anstrengung hatte die letzten Kräfte des Verwundeten erschöpft. Es befiel ihn eine neue Ohnmacht, in der er wie leblos zurücksank.

„Treffen Sie Anstalten, daß wir ihn zu Bett bringen können", befahl Perrier dem Posthalter.

Als Herr von St. Dutasse den Verwundeten neuerdings umsinken sah, hatte er seinen Platz verlassen, indem er gegen den Doctor vorschritt, der ihm den Rücken zuwendete.

„Wie geht es, Herr Perrier?" fragte er, dem Arzte die Hand auf die Schulter legend, worauf Perrier sich umkehrte.

Bei dem Anblick des Chevalier zuckte ein vorübergehender Ausdruck von Unruhe über seine Gesichtszüge.

„Ich bin auf das Angenehmste überrascht", fuhr St. Dutasse fort, „Sie hier wieder zu sehen. Sie haben sich also in diesem Theile des Departements niedergelassen? Im Schlosse Valnac, wo man Sie sehr vermißte, glaubte man, Sie seien nach Paris gezogen."

„Ich war allerdings dort", erwiderte Perrier, „allein ich fand meine Rechnung nicht und mußte vorläufig noch darauf verzichten, mich daselbst niederzulassen. Deshalb kehrte ich hierher zurück und zwar in diese Gegend, die besser ist als Donchéry, wo die Leute eine eiserne Gesundheit hatten . . . Hier helfen mir die Fieber mein Leben fristen."

„Sie brauchen eben ein paar reiche Häuser, wie es das Gabrinoff'sche war. Waren Sie noch in Donchéry, als der Graf ermordet wurde?"

„Nein ich war am nämlichen Morgen abgereist, an dem man seine Leiche fand. Ich erfuhr die Sache erst in Paris durch die Zeitungen", erwiderte Perrier mit einem leisen Zittern in seiner Stimme.

„Der arme Graf!" seufzte St. Dutasse. „Wer hätte uns damals an seinem Hochzeitstage, wo mir das Vergnügen zu Theil wurde, Ihre Bekanntschaft zu machen, gesagt, daß er schon so bald und auf eine so schauerliche Art sterben werde?"

„Sein Hintritt vernichtete meine Hoffnungen", seufzte Perrier, „denn ich zählte auf die Generosität des Grafen, der mir gewiß die nöthigen Mittel vorgestreckt hätte, um mich in Paris niederlassen zu können."

„Bah, Sie werden wohl einen andern Gönner finden."

Perrier schüttelte kleinmüthig den Kopf.

„Man hat selten zwei Mal dasselbe Glück."

„Besonders wenn man sich die besten Gelegenheiten entschlüpfen läßt, statt davon zu profitiren", betonte St. Dutasse.

„Wie so? . . . Habe ich mir etwa solche beste Gelegenheit entschlüpfen lassen? . . . Wann hätte ich dies gethan?" fragte Perrier begierig.

„Eben jetzt, Herrn von Armangis gegenüber."

„Ach, der Verwundete ist Herr von Armangis . . . der reiche Gutsnachbar des verstorbenen Grafen?" rief der Arzt, der den jungen Mann nie persönlich kennen gelernt hatte.

„Er selbst."

„Und diesem Herrn gegenüber, sagen Sie hätte ich . . ."

„Eine wahre Dummheit gemacht."

„Welche?"

„Diese, daß Sie dem Posthalter den Auftrag gaben, ein Bett herzurichten, statt den Verwundeten in Ihre Behausung transportiren zu lassen."

„Wozu?"

„Wozu? . . . Weil, falls Herr von Armangis in seinem Delirium verschiedene Dinge ausplaudert, es besser ist, wenn seine Worte auf den fruchtbaren Boden der Intelligenz fallen, statt von dummen Bauern gehört zu werden, für die Sie möglicherweise, nur zu einem Gegenstande böswilliger Schwätzereien werden."

Die beiden Männer sahen sich einige Secunden lang schweigend an.

„Ich danke Ihnen!" sagte endlich der Doctor. In diesem Augenblicke trat der Posthalter wieder ein.

„Das Bett ist in Bereitschaft", kündigte er an. Perrier machte ein verzweifeltes Gesicht.

„Ich fürchte sehr, daß der Verwundete nicht lange davon Nutzen ziehen wird," seufzte er.

„Wird er etwa hier im Hause sterben?" rief der Wirth entsetzt.

„Ich fürchte, daß er nur noch wenige Stunden zu leben hat."

„O dann behalte ich ihn nicht . . . nein um keinen Preis! . . . Niemals . . . Eine Leiche im Hause! . . . Schaffen Sie den Verwundeten fort . . ."

„Leihen Sie mir zwei Stallknechte, dann will ich ihn zu mir tragen lassen."

„Ich werde Ihnen vier schicken!" rief der Wirth, indem er hinausrannte.

Bald darauf trugen vier kräftige Burschen den noch immer bewußtlosen jungen Mann aus dem Hause.

„Nochmals meinen Dank!" sagte der Doctor zum Chevalier, bevor er seinem Patienten folgte. Fünf Minuten später kündigte der Posthalter an, daß der Wagen vollkommen hergestellt sei und der Fortsetzung der Reise nichts im Wege stehe.

„So lade das Gepäck des Herr von Armangis ab, Bourguignon," rief der Chevalier seinem Bedienten zu, „und wenn dies geschehen ist, dann vorwärts! . . ."

Am zweitnächsten Tage langte Herr von St. Dutasse in Paris an.

(Fortsetzung folgt.)

Mit zwei Beilagen.

Bekanntmachung. [394]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 3481 das Erlöschen der Firma
F. M. Pietsch
hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 12. November 1874.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [395]
In unserem Procuren-Register ist bei Nr. 787 das Erlöschen der dem **Eduard Pietsch** von der verehelichten Kaufmann **Franziska Cäcilie Mathilde Pietsch**, geborene **Reinholtz** hier, für die Nr. 3481 des Firmen-Registers eingetragene Firma
F. M. Pietsch
hier ertheilten Procura heute eingetragen worden.
Breslau, den 12. November 1874.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [396]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 3725 das durch den Eintritt des Kaufmanns **Constantin Ernst Schulze** hier in das Handelsgeschäft des Kaufmanns **Carl Adolf Richardt Schaumburg** erfolgte Erlöschen der (Einzel) Firma: **C. Schaumburg** hier, und in unser Gesellschafts-Register Nr. 1175 die von dem Kaufmann und Fabrikbesitzer **Carl Adolf Richardt Schaumburg** und dem Kaufmann **Constantin Ernst Schulze**, beide zu Breslau, am 1. September 1874 hier unter der Firma
C. Schaumburg
errichtete offene Handelsgesellschaft heute eingetragen worden.
Breslau, den 12. November 1874.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [397]
In unser Procuren-Register ist Nr. 855 Kaufmann **Josef Križek** hier als Procurist der hier bestehenden, in unserem Gesellschafts-Register Nr. 1174 eingetragenen Handelsgesellschaft **Johann Križek & Comp.**, heute eingetragen worden.
Breslau, den 12. November 1874.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Nothwendiger Verkauf.
Das Grundstück Berlinerstraße Nr. 46, Band 4, Blatt 321 des Grundbuches der Nicolaivorstadt, dessen der Grundsteuer unterliegende Flächenraum 10 Ar 40 Q.-Meter beträgt, ist zur nothwendigen Subhastation zum Zwecke der Auseinandersetzung der Miteigenthümer gestellt.
Es beträgt der Grundsteuerreinertrag davon $4^{7}/_{100}$ Thlr.
Versteigerungstermin steht
am 22. Januar 1875, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Richter
im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes an.
Die Bietungscaution beträgt 2000 Thaler.
Das Zuschlagsurtel wird
am 23. Januar 1875, Nachmittags 12½ Uhr,
im gedachten Geschäftszimmer verkündet werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XII b eingesehen werden.
Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusien spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.
Breslau, den 13. November 1874.
Königl. Stadtgericht.
Der Subhastations-Richter.
Fürst. [393]

Bekanntmachung. [398]
Der Concurs über das Vermögen der Handels-Gesellschaft „**Gebrüder Spitz**“ hierselbst, ist durch Accord beendet und sind in Folge des Accordes über das Gesellschafts-Vermögen die Concurse über die Privatvermögen der Gesellschafter **Isidor Spitz und Robert Spitz**, eingestellt.
Breslau, den 14. November 1874.
Königl. Stadt-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [1011]
In unserem Firmen-Register ist heute das Erlöschen der unter Nr. 130 eingetragenen Firma **H. Dagner** zu Breslau vermerkt worden.
Breslau, den 13. November 1874.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [1004]
Unter Nr. 520 unsers Firmen-Registers ist zufolge Verfügung vom 10. November 1874 der Zimmermeister **Herrmann Täuber** zu Liegnitz als Inhaber der Firma **Herrmann Täuber** zu Liegnitz eingetragen worden.
Liegnitz, den 10. November 1874.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [1005]
Unter Nr. 521 unseres Firmen-Registers ist zufolge Verfügung vom 10. November 1874 der Guts- und Fabrikbesitzer **Herrmann Zahn** zu Pfaffendorf als Inhaber der Firma **Herrmann Zahn** zu Pfaffendorf, Kreis Liegnitz, eingetragen worden.
Liegnitz, den 10. November 1874.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung.
In unser Gesellschafts-Register ist bei der unter Nr. 15. eingetragenen Actiengesellschaft **Haaseler Bergbau- und Kupferhütten-Gesellschaft**“, welche ihren Sitz zu Jauer hat, zu Folge Verfügung vom 7. ds. Mts. heut in
Colonne IV. Rechtsverhältnisse der Gesellschaft,
Folgendes eingetragen worden:
Aus dem Vorstande ist der Rathsherr und Kaufmann **Paul Blumberg** zu Jauer ausgetreten und ist der Kaufmann **Friedrich Siegert** zu Jauer als zweites Mitglied in den Vorstand eingetreten. [1006]
Ferner haben die außerordentlichen Generalversammlungen vom 10. September und 22. October 1874 beschlossen:
Das Grundcapital der Gesellschaft auf 95,000 Thaler in Worten: Fünf und neunzig Tausend Thaler durch Ausgabe von 160 Stück Actien à 200 Thlr., welche auf den Inhaber lauten, zu erhöhen.
Die darüber aufgenommenen notariellen Verhandlungen befinden sich Blatt 118 bis 165 des Beilagebandes zum Gesellschafts-Register.
Jauer, den 9. November 1874.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [1007]
Das Erlöschen der Firma **Louis Bersu** hierselbst ist in unserem Firmen-Register bei Nr. 285 zufolge Verfügung vom 6. November 1874 heut vermerkt worden.
Neurode, den 6. November 1874.
Königliche Kreis-Gerichts-Deputation.

Bekanntmachung. [1003]
Die Firma „**L. E. Schliwa**“ (Nr. 53 des Registers) ist erloschen und am 12. d. Mts. gelöscht worden.
Oppeln, den 12. November 1874.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [1009]
Die auf die Führung des Handels- und Genossenschafts-Registers sich beziehenden Geschäfte werden im Geschäftsjahre 1875 bei dem unterzeichneten Gericht von dem
Kreisrichter **Marski,**
unter Mitwirkung des
Kreisgerichts-Secretärs, Kanzlei-Directors **Büttner**
bearbeitet werden.
Zur Veröffentlichung der Eintragungen in die Register sind für das Jahr 1875
der deutsche Reichs- und Preußische Staats-Anzeiger zu Berlin,
die Berliner Börsen-Zeitung zu Berlin,
die Schlesische Zeitung zu Breslau,
die **Breslauer Zeitung** zu Breslau,
bestimmt worden.
Cosel, den 13. November 1874.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [1008]
Zufolge Verfügung vom 13. November 1874 ist an demselben Tage:
1) im hiesigen **Gesellschafts**-Register bei Nr. 55 die Auflösung der Gesellschaft „**J. Sladeczek et Sohn zu Peiskretscham**“ und die Löschung dieser Firma;
2) im hiesigen **Firmen**-Register unter Nr. 474 die Firma „**Leonhard Sladeczek zu Peiskretscham**“ und als deren Inhaber der Kaufmann **Leonhard Sladeczek** daselbst,
eingetragen worden.
Gleiwitz, den 13. November 1874.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [1010]
Die nothwendige Subhastation der im Grundbuche von Zalenze unter Nr. 21 a eingetragenen Großgärtnerstelle wird aufgehoben und fällt der Versteigerungstermin vom 19. December cr., sowie der Verkündigungstermin vom 21. December cr. fort.
Kattowitz, den 9. Novbr. 1874.
Kgl. Kreisgerichts-Commission II.
Der Subhastations-Richter.
Groß.

Bekanntmachung

Die auf der Ratibor-Raudener Kreis-Chaussee befindliche Hebestelle zu Ostrog soll vom 1. Januar 1875 ab im Wege des Meistgebots öffentlich verpachtet werden.
Zu diesem Zwecke habe ich einen Termin auf [6567]
Montag, den 30. November cr.
Vorm. von 10 bis 11 Uhr
im Bureau des hiesigen Landraths-Amtes anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Bieter im Termine eine Caution von 100 Thlr. baar oder in Preuß. Staatspapieren von mindestens gleichem Werth zu deponiren hat und daß die Zuschlagsertheilung vorbehalten bleibt.
Die Pacht-Bedingungen liegen im Bureau des Landraths-Amts aus und werden solche auch auf Erfordern gegen Zahlung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden.
Ratibor, den 11. November 1874.
Der Königliche Landrath.
gez. Pohl. (H. 25321)

Offene Lehrerstelle.

Die 6. Lehrerstelle an der hiesigen evangelischen Stadtschule ist vacant, und mit derselben bei freier Wohnung ein Jahresgehalt von 300 Thlr. verbunden. Bewerbungen sind baldigst an uns einzureichen.
Freistadt in **Niederschlesien,**
den 12. November 1874.
Der Magistrat. [6496]

An der hiesigen evangelischen Elementar-Schule soll die [1980]
4. Lehrerstelle
besetzt werden.
Gehalt vorläufig 300 Thaler. — Meldungen sind unter Einreichung der Atteste bei dem Unterzeichneten einzubringen.
Dittersbach, Kr. Waldenburg,
den 10. November 1874.
Der Orts- und Schulvorstand.
Burghardt.

Auktion eines Pferdes.

Freitag, den 20. d. Mts. Vorm. 11 Uhr soll im **Marstalle**, in einer Executions-Sache [6561]
ein Reit- resp. Wagenpferd,
Blauschimmel-Stute, 5½ Jahr alt, gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Der Rechnungs-Rath **Piper.**

Bekanntmachung.

Die Versteigerung der Original-Gemälde

findet morgen, den 18. dss. Vorm. von 10½ Uhr an in dem Ausstellungslokale — **Albrechtsstraße Nr. 30** — Parterre, ihre Fortsetzung und werden namentlich Kunstkenner ergebenst aufmerksam gemacht. [6566]
Der Königl. Auctions-Commissarius.
G. Hausfelder.

Nachlaß-Auction.

Im Auftrage der Erben werde ich **Donnerstag den 19. November,** Nachmittags von Punkt 2 Uhr ab, **Bahnhofsstraße 6,** 1. Etage:
1 antikes Sopha mit breitem Spiegelaufsatz u. 6 Polsterstühlen,
1 ant. Uhr, ant. Porzellan ꝛc.,
1 Mah.-Buffet u. vieles andere Möbel, gute Betten, Wäsche, Kleidungsstücke, Gardinen, Haus- und Küchengeräthe ꝛc.
meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern. [6565]
Der Königl. Auct.-Commissar
G. Hausfelder.

Verpachtung von Rittergütern.

Das zur Herzoglich von Dinoschen Herrschaft Deutsch-Wartenberg gehörige Amt gleichen Namens, im Grünberger Kreise belegen, aus den damit verbundenen Vorwerken D.-Wartenberg, Bobernig, Erkelsdorf, Nittritz und Zauche bestehend, soll auf 15 Jahre von Johannis 1875 ab, vereinigt im Wege der Licitation verpachtet werden und steht hierzu Termin an auf
Mittwoch,
den 17. Februar 1875,
Vormittags 11 Uhr, im hiesigen Herzoglichen Amtslocale. [6269]
Das zu verpachtende Areal sämmtlicher Vorwerke beträgt 4000 Morgen oder 1021 Hectare 28 Ar und 97 QMeter, worunter circa 900 Morgen vorzüglicher Oder-Niederungsboden und ca. 600 Morgen Wiesen. Das Pachtgelder-Minimum ist auf 90.0 Thlr., das von den Pachtbewerbern nachzuweisende disponible Vermögen auf 25,000 Thlr., und die Bietungs-Caution auf 1000 Thlr. festgesetzt. Die speciellen Pacht- und Licitations-Bedingungen, sowie sonstige Nachweise können entweder bei dem Unterzeichneten oder in der Kanzlei des Herzogl. Wirthschafts-Amtes Lniannek bei Terespol in Westpreußen, eingesehen, auch von diesen Stellen gegen Erstattung der Copialien abschriftlich bezogen werden.
Etwaige Auskunft an Ort und Stelle sind der Unterzeichnete und der Herzogliche Oberförster **Sonntag** allhier, jeder Zeit zu geben bereit. [6269]
Deutsch-Wartenberg,
den 7. November 1874.
Der General-Bevollmächtigte für die Herrschaft D.-Wartenberg
Director Bienengraeber.

Frische
Natives-
und
Holsteiner Austern,
Feinsten geräuch.
Rhein- und Weser-Lachs,
Rügenwalder Gänsebrüste
mit und ohne Knochen,
echte Strassb. Gänseleber-Trüffel-Wurst,
Gothaer Trüffel-Leber-Wurst,
Feinste Gothaer und **aunschweiger Cervelat-Wurst,**
Hamburger Mettwurst und Hamburger Ochsen-Zungen
empfehlen [6564]
Erich & Carl Schneider,
Schweidnitzerstr. 15,
zur grünen Weide.

Wein-, Liqueur- und Cigarren- } Etiquetts
empfiehlt in größter Auswahl billigst das Lithograph. Institut
M. Lemberg,
Neue-Graupenstraße Nr. 17.

Schönste
Ananas-Früchte,
Feinste
Tafel-Butter
empfiehlt: [6579]
Eduard Scholz
9. Ohlauerstr. 9.

Pfannkuchen

nach eigenem Modus, mit Ananas, Punsch, Vanille, Maraschino ꝛc., à 1 Sgr. Ein solcher Pfannkuchen ist ein wahrer Genuß des Genusses, und sollten sich selbst die entferntest wohnenden Herrschaften diesen Genuß der Pfannkuchen gönnen in **J. Dürrast's Conditorei** ersten Ranges, Neue-Taschenstraße-Ecke. [5000]

HOWE's Original Amerikanische Nähmaschinen.
Beste der Welt.
Breslau: **50,** Carlsstr. **50,** I. E.

Ausverkauf

neuer engl. Stutzflügel Holteistraße Nr. 42. [5118] **Julius Mager.**

Eine große **Badewanne** von Zink steht billig zum Verkauf **Kohlenstr. 11,** im Hofgebäude, parterre. [5240]



Achtung!

Donnerstag, den 19. November, von Mittags 12 Uhr ab habe ich im Gasthofe zum „**Gelben Löwen**", Oderstraße, eine vollständige elegante Equipage zum Verkauf. Pferde: Tigerschecken, Stute und Wallach, 5 und 7 Jahre alt, 2" groß, arabische Abstammung, vorzügliche Traber, fehlerfrei und fromm. [1986]
Buchelt,
Thierarzt aus Kobylin, Prov. Posen

Pappelholz-Verkauf.

Eine Partie Pappelholz in schönen schlanken Stämmen, noch auf dem Stock, frei Bahnhof der Breslau-Mittelwalder Eisenbahn lieferbar, wird wegen Cultivirung des bestandenen Grundstückes zu verkaufen beabsichtigt. Franco-Offerten mit Preisangabe per Cubikfuß oder Meter bittet man sub H. H. 2 poste restante Patschkau niederzulegen. [1918]

Astrach. Caviar
in hochfeiner Qualität offerirt in Originalfässsern und ausgepackt
Carl Jos. Bourgarde,
Hoflieferant, Schuhbrücke 8.

Frisch geschossene Hasen
bei [5233]
Chr. Hansen,
Ohlauerstraße 9.

Gänse,

abgezogene fette, sind täglich frisch und billig zu haben [5226]
Berlinerstraße 28.

Bekanntmachung.

Für ein Kohlenwerk wird eine **complette Förderlocomobile** mit Fieldschem Kessel, neu oder gebraucht, letzteren Falls in gutem Zustande, mit 12—15 Pferdekräften, gesucht.
Offerten nebst Preisangabe zu richten an den Kaufmann **G. Nocht** in **Dittersbach** bei Waldenburg i. Schl.

Stellen-Anerbieten und Gesuche.

Insertionspreis 1½ Sgr. die Zeile.

Ein Hauslehrer

wird für zwei Knaben im Alter von 7 und 12 Jahren nach Polen gesucht. Der ältere Knabe soll für die Tertia einer Gewerbeschule vorbereitet, der jüngere in Elementar-Gegenständen unterrichtet werden. Kenntniß der französischen Sprache ist erwünscht. Das Gehalt beträgt 200 Rubel, und wenn das angegebene Ziel erreicht wird, steigert es sich auf 250 Rubel, bei freier Station und Reise. Darauf Reflectirende mögen ihre Papiere nach Gleiwitz, unter Chiffre P. P. 206 poste restante senden, worauf nähere Mittheilung erfolgen wird. [2008]

Ein feines Stubenmädchen, welches gut weißnäht, die Wäsche und das Plätten ordentlich versteht, wird zum 1. Januar verlangt. Meldungen nebst Zeugnissen sind an das unterzeichnete Rentamt einzusenden. [5241]
Schloß Schlawa,
den 16. November 1874.
Gräflich von Fernemont'sches Rentamt.

Für ein bedeutendes Berliner Kurz- und Lederw.-Engros-Gesch. wird per 1. Januar 1875 ein [6540]
tüchtiger Reisender gesucht.
Offert. **sub 0 739** an die Annoncen-Exped. von **Rud. Mosse in Breslau.**

Ein cautionsfähiger
Reisebeamter
findet bei Gehalt und Diäten Stellung. [6537]
Die Subdirection der Hannoverschen Lebensversicher.-Anstalt.
gez. **Otto Guhrauer.**

Wir suchen für unsere Schäftefabrik einen routinirten, mit der Branche vollkommen vertrauten **Reisenden,** der für dieselbe schon gereist haben muß. Bei convenirenden Leistungen hohen Gehalt und dauernde Stellung. Offerten sub H. 1151 befördert die **Annoncen-Expedition von A. Retemeyer,** Berlin, Gertraudtenstr. 18. [6545]

Ein tüchtiger [6459]
Reisender,
der Oberschlesien bereist hat, wird zum Antritt per 1. Januar 1875 **gesucht** von
A. Bruncke, Cigarrenfabrik, Gleiwitz.

Für mein Leinwand- und Manufacturwaaren-Geschäft suche ich sofort oder per 1. Januar einen tüchtigen
Verkäufer
christlicher Confession. [2003]
Steinau a. O. **Richard Scholz.**

Für mein Modewaaren- und Confections-Geschäft suche ich zum baldigen Antritt einen [6551]
tüchtigen Verkäufer.
Hermann Froehlich in Gleiwitz.

Für mein Destillationgeschäft suche ich zu Neujahr einen gewandten und zuverlässigen **Commis.** [5231]
Leopold Ascher in Glatz.

Für mein **Stabeisen-, Eisenkurz- und Materialwaaren-Geschäft** suche zum 1. Januar 1875 einen Commis in gesetzten Jahren, der mit der Branche vollständig vertraut ist, unter günstigen Bedingungen. [6570]
C. Metzner, Wüstegiersdorf.

Für mein Manufactur- und Herrengadroben-Geschäft en gros & en detail suche ich per 1. Januar 1875 **einen Commis,** der mit der Buchführung und der polniichen Sprache vollständig vertraut ist. [5209]
Beuthen OS.
Jacob Dombrowsky.

Für meinen 16jährigen Sohn, von gefälligem Aeußeren und kräftiger Körperconstitution, suche ich zur **Beendigung seiner Lehrzeit** in der Eisen-Branche ferneres Unterkommen. [6558]
Philipp Schlesinger,
Beuthen OS.

Ein Weinküfer

gesucht durch den **Breslauer Consum-Verein,** Alte Sandstraße 14.
Persönliche Vorstellung erwünscht.

Ein militärfreier junger Mann sucht in einem größeren Fabrik-Etablissement per 1. Januar 1875 Stellung **als Magazin-Verwalter,** derselbe qualificirt sich auch die dazu vorhandenen Lagerbücher correct zu führen. Ueber seine bisherige Thätigkeit stehen demselben die besten Zeugnisse zur Seite. [5109]
Gefällige Offerten werden sub Chiffre A. Z. poste restante Petersdorf bei Warmbrunn erbeten.

Ein Ober-Bäcker,

der die Wieghorst'schen Backöfen genau kennt und ein vorzüglicher Bäcker sein muß, wird zum Neujahr gesucht.
Gute Atteste sind erforderlich.
Ober-Mühle zu Görlitz.

Einen tüchtigen Uhrmacher-Gehilfen

sucht bei 15 Thaler monatlich und freier Station [5167]
Albert Adam,
Uhrmacher in Lyck. Ostpreußen.
Reisekosten erstattet.

Ein Rechnungsführer!

mit Bearbeitung der gruben- und hüttenmännischen Rechnungsführung vertraut, sucht bald oder 1. Januar k. J. als Rendant, Schichtmeister, Calculator, Materialien-Verwalter, Spediteur Stellung. [2007]
Offerten werden unter Chiffre A. R. poste restante Beuthen OS. erbeten.

Gut Mittel-Lagiewnik bei Beuthen OS. sucht bald oder zum 1. Januar 1875 einen der polnischen Sprache mächtigen [2010]
Oeconomie-Beamten,
der bereits selbstständig eine größere Wirthschaft geleitet.
Gehalt nach Uebereinkommen.
Offerten unter Beifügung abschriftlicher Zeugnisse und eines Curr. vitae nimmt entgegen
Die Gutsverwaltung.

Ein Lehrling

wird für eine **renommirte Buchhandlung** in **Berlin** unter günstigen Bedingungen gesucht.
Näheres bei Herren **Cuhnow & Co., Breslau,** Kupferschmiedestraße Nr. 19. [5235]

Ein Lehrling

findet in meinem Kohlen-Engros-Geschäft baldiges Unterkommen.
Louis Wendriner,
Kattowitz. [2002]

Ein Lehrling

mit der nöthigen Schulbildung kann sich melden. [6536]
Die Subdirection der Hannoverschen Lebensversicher.-Anstalt.
gez. **Otto Guhrauer.**

Vermiethungen und Miethsgesuche.

Insertionspreis 1½ Sgr. die Zeile.

Ein **kleines Hofstübchen**
zu vermiethen und bald zu beziehen Alte Sandstraße Nr. 14. [6571]

Ein **billiges Comptoir** mit Gaseinrichtung, Antonienstraße 27, parterre per Neujahr zu vermiethen. Zu erfragen bei Herrn **Guttentag & Neumann** daselbst. [6556]

Eine feine **erste Etage** am Neumarkt ist ab 1. Jan. für 400 Thlr. zu vergeben durch **E. Peisker,** Tauenzienstraße Nr. 80. [5237]

Ein Laden,

beste Geschäftsgegend, zu vermiethen.
Offerten L. B. 9 poste restante Breslau. [5229]

Museumplatz Nr. 8

ist eine feine ganze erste Etage und eine Wohnung im Hochparterre bald oder zum 1. Januar 1875 zu vermiethen. [5227]
Näheres im Bureau, 3. Etage.

Neue Passage,

Ecke Carlsstraße 8, **ein Eckladen** mit oder ohne Keller und **ein kleiner Laden** sofort zu vermiethen. [5907]

Ein heller Arbeitssaal,

75' lg., 22' brt., in dem zuletzt mechanische Weberei betrieben wurde, nebst einer geräumigen Wohnung, bestehend aus 4 Stuben, Küche, Boden und Kellergelaß, ist an einen Gewerbtreibenden von Neujahr ab zu vermiethen. Eventuell kann Betriebskraft abgegeben werden. [2005]
Främbs & Freudenberg
in Schweidnitz.

Hôtel Neu-Breslau
in Glatz am Ringe
empfiehlt sich dem reisenden Publikum.
Hotel-Omnibus am Bahnhofe bei jedem Zuge.
[1864]

Breslauer Börse vom 17. November 1874.

Inländische Fonds.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Prss. cons. Anl.	4½	105¾ B.	—
do. Anleihe..	4½	—	—
do. Anleihe..	4	99¾ B.	—
St.-Schuldsch.	3½	91¾ B.	—
do. Präm.-Anl.	3½	129 B.	—
Bresl. Stdt.-Obl.	4	—	—
do. do.	4½	100⅛ B.	—
Schl. Pfdbr. altl.	3½	86 bz	—
do. do.	4	97 bz	—
do. Lit. A....	3½	—	—
do. do. ...	4	95½ bz	—
do. do. ...	4½	100⅜ B.	—
do. Lit. B....	4	— [95¾ G.	—
do. Lit. C....	4	I. 96¼ G. II.	—
do. do. ...	4½	100⅜ B.	—
do. (Rustical)	4	I. 95⅝ B.	—
	4	II. 95⅝ B.	—
do. " do.	4½	100⅜ B.	—
Pos. Crd.-Pfdbr.	4	94¼ bzG.	—
Pos. Prov.-Obl.	5	—	—
Rentenb. Schl.	4	97½à⅝ bz	—
do. Posener	4	—	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	92 B.	—
do. do.	4½	98⅜ B.	—
Schl. Bod.-Crd.	4½	95½ bzG.	—
do. do.	5	100½ B.	—
Goth. Pr.-Pfdbr.	5	—	—

Ausländische Fonds.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Amerik. (1882)	6	—	97½ B.
do. (1885)	5	—	102 G.
Französ. Rente	5	—	—
Italien. "	5	66 G.	66⅜ G.
Oest. Pap.-Rent.	4⅕	—	64⅜ G.
do. Silb.-Rent.	4⅕	68⅜à¼ bzG.	—
do. Loose 1860	5	—	107⅜ G.
do. do. 1864	—	—	99¼ B.
Poln. Liqu.-Pfd.	4	69¼ bz	—
do. Pfandbr.	4	—	81⅞ B.
do. do.	5	—	80⅝ G.
Russ. Bod.-Crd.	5	—	89⅞ B.
Warsch.-Wien	5	—	—
Türk. Anl. 1865	5	—	43¼ G.

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Br.Schw.-Frb.	4	105 B.	—
do. neue	5	100½ B.	—
Oberschl. ACD	3½	167 B.	—
do. B.	3½	—	—
do. D.n.Em.	—	157 G.	—
R.O.-U.-Eisenb.	4	118 G.	—
do. St.-Prior.	5	117 B.	—
B.-Warsch. do.	5	—	41¾ G.

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Freiburger....	4	92 B.	—
do.	4½	99¼ G.	—
do. Lit. G.	—	—	—
Oberschl. Lit. E.	3½	86 B.	—
do. Lit. C u. D.	4	93¾ bz	—
do. 1873.	5	—	—
do. Lit. F....	4½	100¼ bz	—
do. Lit. G....	4½	—	—
do. Lit. H. ...	4½	100⅞ G.	—
do. 1869	5	103⅞ bz	—
do. Ns. Zwb.	3½	—	—
do NeisseBrieg	4½	98½ G.	—
Cosel-Oderbrg.	4	—	—
do. eh. St.-Act.	5	104 B.	—
R.-Oder-Ufer...	5	103¼ B.	—

Ausländische Eisenbahn-Actien.

Carl-Lud.-B....	5	—	110½ G.
Lombarden ...	4	82½ G.	p.u.82⅝à1½ bz
Oest.Franz-Stb.	4	182½ G.	—
Rumänen-St.-A.	4	33¾à½ bzB.	—
do. St.-Prior.	8	—	—
Warsch.-Wien.	4	—	—

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Kasch.-Oderbg.	5	—	—
do. Stammact.	—	—	—
Krakau-O.S.Ob.	4	—	—
do. Prior.-Obl.	4	—	—
Mähr.-Schl....		—	—
Central-Prior.	5	—	—

Bank-Actien.

Bresl. Börsen-Maklerbank	4	—	90 B.
do. Cassenver.	4	—	—
do. Discontob.	4	89¼ G.	- -
do. Handels- u. Entrep.-G.	4	—	—
do. Maklerbk.	4	—	76 bzG.
do. Makl.-V.-B.	4	—	—
do. Prv.-W.-B.	4	65 bz	65 bz
do. Wechsl.-B.	4	76½ B.	—
Oberschl. Bank	—	—	—
Obrsch. Crd.-V.	—	—	—
Ostd. Bank ...	4	—	79 B.
do. Prod.-Bk.	4	—	8 G
Pos.Pr.-Wchslb	4	—	—
Prov.-Maklerb.	—	—	80 B.
Schls. Bankver.	4	111¼ B.	—
do. Bodencrd.	4	94 B.	—
do. Centralbk.	4	67 B.	—
do. Vereinsbk.	4	—	93 G. [B.
Oesterr. Credit	4	139½ G.	p.u.139⅝à¾ bz

Industrie- und diverse Actien.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Bresl. Act.-Ges. f. Möbel.	4	—	—
do. do. Prior.	6	—	—
do. A.-Brauer. (Wiesner)	5	—	—
do. Börsenact.	4	—	113 B.
do. Malzactien	4	—	—
do. Spritactien	4	—	—
do. Wagenb.G.	4	—	52 B.
do. Baubank..	4	—	—
Donnersmhütte	4	—	55 B.
Laurahütte	4	134½ G.	134⅝à¾ bz
Moritzhütte ...	4	—	55 B.
O.-S. Eisb.-Bed.	4	—	70½ G.
Oppeln Cement	4	—	—
Schl. Eisengier.	4	—	7¾ B.
do. Feuervers.	4	—	—
do. Immob. I.	4	—	75½ B.
do. do. II.	4	—	77½ B.
do. Kohlenwk.	4	—	—
do. Lebenvers.	—	—	—
do. Leinenind.	4	90¾ B.	—
do. Tuchfabrik	4	—	7¾ B.
do. Zinkh.-Act.	5	—	102 B.
do. do. St.-Pr.	4½	—	103 B.
Sil. (V.ch.Fabr.)	4	—	66 B.
Ver. Oelfabrik.	4	64 bz	—
Vorwärtshütte.	4	—	45½ B.

Fremde Valuten.

Ducaten	—	—
20 Frc. Stücke	—	—
Oest. Währung	92⅞ bzB.	—
öst. Silberguld.	—	—
do. ¼ Gulden.	—	—
fremd. Banknot.	—	—
einlösb. Leipzig	—	—
Russ. Bankbill.	94½ bzB.	—

Wechsel-Course vom 16. November.

Amsterd. 250 fl.	3½	kS.	144½ B.	—
do. do.	3½	2M.	143⅜ G.	—
Belg. Plätze...	4½	kS.	—	—
do. do. ...	4½	2M.	—	—
London 1L.Strl.	4	kS.	6.24½ G.	—
do. do.	4	3M.	6.22⅞ G.	—
Paris 300 Frcs.	4	kS.	81½ bzB.	—
"	4	2M.	—	—
Warsch 100S.-R	—	8T.	94¼ G.	—
Wien 150 fl...	4½	kS.	91⅞ G.	—
do. do.	4½	2M.	91⅛ G.	—

Preise der Cerealien.

Feststellungen
der städtischen Marktdeputation
(In Thalern, Silbergroschen und Pfennigen pro 100 Kilogramm.)

Waare	feine			mittle			ordinäre		
Weizen weisser,	6	27	6	6	15	—	5	25	—
do. gelber	6	12	6	6	2	6	5	20	—
Roggen,	5	28	—	5	20	—	5	7	6
Gerste,	5	26	—	5	16	—	5	2	—
Hafer,	5	28	—	5	18	—	5	10	—
Erbsen,	7	10	—	7	—	—	6	15	—

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission
zur Feststellung der Marktpreise von
Raps und Rübsen.

Pro 100 Kiligramm. Netto in Thlr. Sgr. Pf.									
Raps	8	5	—	7	25	—	7	2	6
Winter-Rübsen	7	25	—	7	10	—	6	15	—
Sommer-Rübsen	7	25	—	7	10	—	6	15	—
Dotter	7	20	—	7	5	—	6	15	—
Schlaglein	9	—	—	8	15	—	7	25	—

Heu 50—54 Sgr. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 10 Thlr. — Sgr. bis 10 Thlr. 10 Sgr pr. Schck. à 600 Klgr.

Kündigungs-Preise

für den 1.8 November.
Roggen 53⅛ Thlr., Weizen 62, Gerste 58, Hafer 55½, Raps 84, Rüböl 17½, Spiritus 18⅚.

Börsennotiz von Kartoffel-Spiritus.
Pro 100 Liter à 100 % Tralles
loco 18⅝ B., 17½ G.
dito pro 100 Quart bei 80 % Tralles
16 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf. B.
pro 100 Quart bei 80 % Tralles
16 Thlr. 12 Sgr. 4 Pf. G.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau